

werden ist. Soll Herr Kirchner nun dafür bestraft werden, so steht ja der Regierung das formale Recht der Nichtbestätigung zu. Aber was soll das Hinabschieben der Entscheidung bezwecken? Will man etwa den städtischen Behörden nahe legen, jenen Beschluß der Instandsetzung des Friedhofs wieder aufzuheben, um die Bestätigung des Bürgermeisters Kirchner zu erlangen? Das wäre doch eine neue Anwendung jener Gesetztheorie, welche gegenwärtig allerdings in großen Umfange in Nordschleswig Anwendung findet. Oder soll der Magistrat veranlaßt werden, das Gesuch um die Erteilung der baupolizeilichen Erlaubnis bei dem Polizeipräsidenten zurückzuziehen? Dazu ist der Magistrat nicht berechtigt; denn es ist seine Pflicht, die von ihm in Gemeinschaft mit den Stadtverordneten gefaßten Beschlüsse auch zur Ausführung zu bringen.

Was soll also das Hinabschieben der Entscheidung bezwecken? Am 23. Juni v. J. hat schon die Wahl Kirchners zum Oberbürgermeister stattgefunden. Der bisherige Oberbürgermeister Zelle war schon vor dem Austritt aus dem Amt längere Zeit beurlaubt. Es bedarf keiner Darlegung, welche Unzuträglichkeiten aus solchen provisorischen Verhältnissen für die städtische Verwaltung nach allen Richtungen entstehen müssen. Dabei giebt es anerkanntermaßen keine Kommunalverwaltung im Staat, die nach allen Seiten so viele Schwierigkeiten bietet und auf die persönliche Thätigkeit ihres Oberhauptes so angewiesen ist, wie die Berliner Verwaltung. Wir sind gespannt, wie die Dinge sich weiter entwickeln werden. Jedenfalls sind diese Vorgänge überaus charakteristisch für die inneren Zustände in Preußen und für das Verhalten unserer gegenwärtigen Regierung.

Wir begreifen die Entrüstung der Freisinnigen Zeitung. Die Maßnahmen der Regierung sind aber nur eine Folge der schwächlichen Haltung des Bürgertums gegenüber bestimmten Maßnahmen, die ihm zwar un bequem erschienen, denen es sich aber fortgesetzt beugte. Immerhin belustigt uns die Reichsverdrossenheit, die aus diesen Zeilen lugt. Wie wird Schweinburg aus dem Häuschen fahren. Ein futuristischer Artikel, der die letzte, zielbewusste Haltung der Regierung rühmt, wird die Folge sein. Freilich ahnt Schweinburg nicht, welche unausprechlichen Dienste er damit der Opposition leistet. Doch hierüber siehe den besonderen Artikel „Stoff für die Sozialdemokratie.“

Nachrichten aus dem Auslande.

Verbotene Zeitungen in Oesterreich werden nach dem jetzt erschienenen Verzeichnis z. B. 326 gezählt. Die größte Anzahl der Journale, denen der Postdebit entzogen ist, sind amerikanische, 72 an der Zahl, dann kommen serbische (68), italienische (50), 31 ungarische und 20 des Deutschen Reiches.

Im Brüsseler Volkshaus sagte zu Weihnachten ein Kongreß der sozialistischen Gemeinderäte. Es waren Vertreter von ungefähr fünfzig Gemeinden erschienen. Von den Beschlüssen, die gefaßt wurden, sind die wichtigsten die auf die Gemeinderatswahlen im Jahre 1899 bezüglichen. Auf Vorschlag des Genossen Bertrand wurde eine Resolution angenommen, in der für die nächsten Wahlen folgendes Kommunalprogramm aufgestellt ist: 1. Allgemeine Durchführung von Arbeiterschutzmaßnahmen: Minimallohn, Verkürzung der Arbeitszeit u. s. w.; 2. Organisation der Wasserversorgung; 3. Verkürzung der Schulkinder in Schulkantinen; 4. Erbauung von Arbeiterhäusern.

Der Papst hat zu Neujahr von einer französischen Dame 300 000 Fr. als Peterspfennig erhalten. Und der Verzicht nahm diese Schenkung an.

In Miscemi (Sizilien) demonstrierten mehrere tausend Bayern gegen die Verzehrungssteuern, indem sie die Zollabnahmestellen angriffen und niederbrannten.

Der Matin veröffentlicht eine Unterredung mit einem hervorragenden Mitgliede der jüngst zum Prinzen Viktor Napoleon nach Brüssel entandten bonapartistischen Abordnung, das erklärte, Prinz Viktor sei zum Vorgehen entschlossen, bereite einen Gewaltschritt vor und werde sich an die Spitze der Bewegung stellen, sobald Ereignisse eintreten, was in kürzerer Zeit als geglaubt werde, zu erwarten sei. Nur nicht so häufig. Die „Napoleone“ hat das Volk Frankreichs satt.

Sechs weitere Regimenter nach den Philippinen sendet Amerika mit größtmöglicher Beschleunigung; eines davon schwimmt schon auf dem Stillen Ozean. Die Nachrichten von den Eilanden der Tagalen lauten immer besorgniserregender. Ein amerikanischer Aviso traf in Manila ein und brachte die Nachricht, daß die Lage in Ilo-Ilo augenblicklich sehr ernst ist. Der Vorstoß des Moro ist von 1500 bewaffneten Angehörigen besetzt und weitere 17 000 erwarten, wie gemeldet wird, den Befehl zur Abfahrt von Negros-Island das 15. Stunden von Ilo-Ilo entfernt ist. General Miller leitete die Uebergabe der Stadt bis zum Mittag des 30. v. Mts. und sicherte den Einwohnern zugleich für Leben und Eigentum Schutz zu. Der General lehnte die Bitte der fremden Bewohner, einen Aufschub zu gewähren, ab. Miller bereitet eine gewaltthätige Landung vor, allein bevor er hierzu schreitet, fandte er einen Boten nach Manila, um denselben Instruktionen eingeholen. Inzwischen haben die Aufständischen ihre Stellung verhärtet und rufen sich zum Widerstand. Als der Aviso Ilo-Ilo verließ, waren die Straßen von bewaffneten Soldaten gesäumt; auch das Fort, die öffentlichen Gebäude und die Kirchen, sowie die den Fluß entlang liegenden Boote sind mit Aufständischen besetzt. Die „Newport“ hatte die Boote niedergelegt, die Philippinen geschieht am Bug hochgezogen und Leichterstücke zur Seite „Arizona“ und „Peru“ halten drei Meilen südwärts unter Dampf. Kurz, es geht nun Kampfe. Und dabei weiß Amerika gar nicht einmal, was es eigentlich für seine 20 Millionen Dollars gekauft hat. Wieviel Inseln zählt das gekaufte Gebiet? Auf Fragen der Presse beim auswärtigen Amte in Washington erging folgende Auskunft: „In den Fachschriften und Nachschlagewerken, die der Administration zu Gebote stehen, herrscht eine merkwürdige Unsicherheit bezüglich der Zahl und Größe der Philippineninseln. Rand, Dr. Mackay u. Co.'s Statistischer Atlas giebt die Zahl der Philippinen mit 7000 an; die Encyclopaedia Britannica schätzt sie auf über 1400, Lippincott's Gazetteer und das Statesman's Year Book führen sie mit 1200 an. Erava u. Co. giebt es bezüglich der Zahl der Bevölkerung. Die Inseln haben 5 Millionen Seelen an, Lippincott 8 Millionen, der Dr. Mackay 10 1/2 Millionen.“

Zum Aufstand in China wird der Londoner Morning Post aus Hankau vom 2. Januar berichtet: Vom oberen Yangtse kommen beunruhigende Nachrichten. Die Unruhen in den Provinzen Szichuan, Hunan und Hupe sind im Wachsen begriffen. Die Kaiserin-Witwe schränkt die Macht der Vizetünge ein, insbesondere derer von den Gebieten des Yangtse und von Hankau. Die kaiserlichen Truppen, welche abgeandt waren, um die Rebellen in Hupe anzugreifen, sind vor dem Feinde geflohen. Der Vizetönig erhielt 3 Kanonenboote und 3000 Mann zur Verstärkung.

Aus Smyrna in Kleinasien wird berichtet: „Die Nachrichten aus dem Ameru lauten immer beunruhigender. Die Dürre hält an und der fast vollständige Wassermangel hat nirgends der landbauenden Bevölkerung gestattet, die Aussaat zu wagen und wo dies trotzdem geschehen, sind die jungen Kleime verborrt. Da die Gesamtbevölkerung Kleasiens mit Ausnahme der wenigen Küstenstädte, ausschließlich vom Ackerbau lebt, so stehen wir vor einer Krise, die notwendig in eine Hungersnot ausarten muß, wenn nicht rasch Hilfe kommt. Schon sind Korn- und Mehlpreise um das Doppelte und südlich vom Taurus um das Dreifache des vorjährigen Preises gestiegen. Dazu kommt, daß im Vorjahre bereits die Ernte nur 33 Prozent einer normalen Durchschnittsernte ergab. In den letzten drei Sonnenabenden wurden in sämtlichen Moscheen und Kirchen besondere Gebete verrichtet, um Regen vom Himmel zu erlösen, alle Läden und Bazare blieben an diesem Tage geschlossen, und die ganze Bevölkerung Smyrnas zog hinaus auf den Begusberg, wo die Ulemas die Intervention des Propheten unter freiem Himmel erflehten. Selbst der Generalgouverneur und sämtliche Paschas und Beamte wohnten der Ceremonie bei.“

Die italienische Regierung hat, wie nicht anders zu erwarten war, mit den auf ihren Vorschlag vom König verfügten Begnadigungen genau das Gegenteil von dem erreicht, was sie erreichen wollte. Sie hat tödlichen Willen und hat Del ins Feuer gegossen. Sie hat die Amnestiebewegung lahmlegen wollen und hat ihr neues Schwung gegeben. Noch vor der Freilassung der Begnadigten hat die Bevölkerung ihrem Unwillen über diese Karikatur einer Amnestie deutlich Ausdruck gegeben. Am deutlichsten spiegelt sich die Stimmung des Landes in der Presse wider: mit Ausnahme einiger reaktionären Blätter, die in den Begnadigungen nur ein Zeichen dauerlicher Schwäche erblicken, erklärt aber die gesamte Presse diese Maßregel der Regierung für eine halbe und ungenügende; selbst gemäßigtere Journale, die die Begnadigung beifällig begrüßen, betonen, daß eine allgemeine und vollständige Amnestie gegeben werden muß. Und daß sie gegeben werden wird, ist nur mehr eine Frage der Zeit. Der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten hat an das Amnestie-Centralkomitee in Mailand die Aufforderung ergehen lassen, es möge dahin wirken, daß die amnestiefreundlichen Wähler in allen Wahlkreisen ihre Abgeordneten zwingen, sich über die Frage der Amnestie zu äußern. Damit tritt die Bewegung in ein neues Stadium, und in ein sehr kritisches. Die Abgeordneten werden nunmehr Farbe bekennen müssen, und diejenigen, der nicht aus Gerechtigkeits-sinn für die Amnestie ist, wird schon der Sinn für das Mandat den nötigen Respekt vor dem Willen der Wähler einflößen.

Parlamentarische Nachrichten.

Der Entwurf eines Fleischausgesetzes soll die Zustimmung des preussischen Staatsministeriums erhalten haben.

Die Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Biographische Notizen. (Nach eigenen Angaben;)

Kloß, Carl; Tischler zu Stuttgart.
Wahlkreis: 1. Württemberg (Stuttgart).
Geb. am 15. April 1847 zu Berlin; evangelisch. Besuchte die Volksschule in Berlin. Erlernte in Berlin die Tischlerei, arbeitete dortselbst bis 1870 und ließ sich nach kurzer Wanderjahre in Stuttgart nieder. Seit 1884 Vorsitzender des damals errichteten Deutschen Tischlerverbandes und seit 1893 Vorsitzender des Deutschen Holzarbeiterverbandes. Von 1892 bis einjährig 1896 Mitglied des Bürgerausschusses und seit Januar 1898 Mitglied des Gemeinderates in Stuttgart. Seit 1895 Mitglied des württembergischen Landtages.

Kunert, Fritz; Schriftsteller zu Siedende bei Berlin.
Wahlkreis: 4. Regierungsbezirk Merseburg (Stadt Halle-Saalkreis).
Geb. am 15. September 1850 zu Alt-Landsberg (Kr. Niederbarnim); konfessionslos. 1888-89 Stadtverordneter in Berlin, 1890-91 und 1896-98 in der achten und neunten Legislaturperiode Mitglied des Deutschen Reichstages. Schriften: Fernzüge, Bedenke, Heilige Behme des Militarismus, Afrika usw. Reichstagsreden: 1893, 1897 und 1898 gegen den Militarismus, insbesondere gegen die Militärgerechtigkeitsfrage. Zwischen 1877 und 1881 Reisen im südlichen Europa, westlichen Asien und nördlichen Afrika. Zwischen 1890 und 1898 vielfach in Prozesse politischer Natur verwickelt, gleichzeitig wiederholte Gelegenheit zum praktischen Studium des preussischen Strafvollzuges.

Liebsteck, Wilhelm Philipp Martin Christian Ludwig; Schriftsteller zu Charlottenburg.
Wahlkreis: 6. Berlin.
Geb. am 29. März 1826 zu Sieben (Großherzogtum Hessen); konfessionslos. Besuchte das Gymnasium in Sieben und die Universitäten Gießen, Berlin und Marburg. Beteiligte sich an der Revolution von 1848/49. Lebte als Flüchtling in der Schweiz und in England (in England 12 Jahre). 1862 zurückgekehrt, bei der Redaktion der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, bald ausgetreten aus politischen Gründen; 1865 aus Preußen ausgewiesen; 1867 in den Norddeutschen Reichstag gewählt vom 19. sächsischen Wahlkreis; gehörte mit Ausnahme des 1. deutschen Reichstages allen Reichstagen an. War Mitglied zweier sächsischen Landtage. Redigirte das Demokratische Wochenblatt in Leipzig, den Volksstaat und Vorwärts in Leipzig. Zeht Redakteur des Vorwärts Berlin. Verfasser von: Zur Grund- und Bodenfrage, Zu Trutz und Schutz, Die neue Welt, Volksthum und Kultur, Robert Blum und seine Zeit, Die Enser Depesche, Zum Gedächtnis von Carl Marx, Zum Jubiläum der Märzrevolution usw.

Meister, Heinrich Ernst August; Cigarrenfabrikant zu Hannover.

Wahlkreis: 8. Hannover (Stadt Hannover).
Geb. am 2. Oktober 1842 zu Hildesheim; lutherlich. Besuchte die Volksschule. Ernte als Cigarrenarbeiter. Mitglied des Reichstages seit 1884.

Menger, Friedrich Wilhelm; Journalist zu Hamburg.

Wahlkreis: 3. Hamburg.
Geb. am 9. Mai 1848 zu Regia a. S.; konfessionslos. Besuchte die Gemeindefschule in Regia. Erlernte die Klempterei in Regia. Seit 1895 journalistisch thätig. Im Jahre 1893 wegen Verleumdung des Senats und der Bürgererschaft der Freien und Hansestadt Hamburg, begangen in einer Rede über Hamburgische Verfassungsstände, auf Strafantrag der beiden Körperschaften, mit 3 Monaten Gefängnis bestraft. Mitglied des Reichstages seit 1890.

Mollenhauer, Hermann; Cigarrenarbeiter zu Berlin.

Wahlkreis: 2. Regierungsbezirk Düsseldorf (Oberfeld-Barmen).
Geb. am 11. September 1851 in Wedel; konfessionslos. Besuchte bis März 1862 die Volksschule in Wedel, dann die Abendtschule in Otensen. Arbeitete als Kind in Cigarrenfabriken als Tabakzurichter, seit 1870 als Cigarrenarbeiter. Vertrat von 1890-93 den 6. sächsisch-polnischen Wahlkreis (Pinnberg-Seegeberg). Mitglied der Kommission für Arbeiterstatistik. Wurde 1881 auf Grund des § 28 des Sozialstrafgesetzes aus Hamburg und Umgebung ausgewiesen. Ging im Mai 1881 nach Amerika, kehrte 1884 zurück. (Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus Magdeburg.

Die Verfolgungssatirist, die wir in unserem Neujahrskomitee veröffentlichten, wird von der gesamten Parteipresse kommentiert. Wir stehen an recht beachtliche Anmerkungen, die wir gern wiedergeben möchten, jedoch nach Lage der Sache nicht wiedergeben können. Nur eine Bemerkung unseres Verbergers in Harburg sei gestattet: Unseren tapferen Magdeburger Genossen ein bravo! Den Reaktionen und Schreibern nach Anmerkungesetzten sollten die Wirkungen des ordnungspolitischen Kampfes gegen die Sozialdemokratie in Magdeburg zu denken geben.

Der Zimmermann Hermann Danke aus Al Ottersleben, gehörte im Sommer 1898 zu den Streikenden. Anfang Juli begegnete er eines Tages seinem Kollegen Hermann Zimmermann, der ebenfalls streikte, aber etwas mitleidig geworden war und sich über die lange Dauer des Streiks mitleidig ausdrückte. Danke antwortete darauf: „Nun, dann gehe hin und arbeite!“ Als Zimmermann erwiderte, nein, er bleibe beim Streik, soll Danke geäußert haben: „Na, derjenige muß sich auch gewöhnen, daß es höllisch etwas gegen die Köpfe giebt!“ Die Anklagebehörde fand darin eine verführerische Äußerung, während Danke meinte, er habe damit nur ausdrücken wollen, Zimmermann werde den Unwillen der Kollegen erregen und Vorwürfe bekommen. Er — Angeklagter — habe selbst vor Beendigung des Streiks wieder gearbeitet und den Zimmermann nicht zwingen wollen, der Streikvereinerung treu zu bleiben. Zeuge Zimmermann bekennt endlich, er habe nicht den Eindruck gehabt, daß Danke ihn abhalten wollte, die Arbeit wieder aufzunehmen und sich nicht bedroht gefühlt. Der Gerichtshof erkannte daher den Antrag des Staatsanwalts gemäß auf Freisprechung. Wunderbar ist, daß es in diesem Falle zu einer Anklage hat kommen können. Dem Staate sind ganz unnützig Kosten entstanden.

Die Polizeiaktion gegen die Anarchisten hat allgemein überrascht. Man ist erstaunt, daß ein Teil der Anarchisten sich der körperlichen Messung unterzogen und die Personalkarte angeben hat. Beides konnten die Anarchisten verweigern. Schon der Umstand, daß die Polizei bei einem Teile der Anarchisten von der körperlichen Messung abgesehen hat, sollte den Anarchisten sagen, daß die Polizei ganz auf den guten Willen der Anarchisten angewiesen war. Deshalb gerade unsere Magdeburger Anarchisten mit so vieler Aufmerksamkeit bedacht werden, nimmt gleichfalls Wunder. Der Polizei ist doch recht wohl bekannt, daß sie es in Magdeburg mit Leuten zu thun hat, die theoretisch den Anarchismus verfechten und sich noch zu keinerlei ungesetzlichen Handlungen haben verleiten lassen. Und daß die Polizei mit keiner Partei im engeren Sinne, sondern mit einer kleinen Anzahl Ideologen zu thun, hat ja der letzte Anarchistenprozeß ergeben — so viel Angeklagte, so viel Meinungen.

Wie es scheint, sollen auch die Personalkarte der in Magdeburg weilenden „Ausländer“ aufgenommen werden. Von einem Thüringer erfahren wir, daß er eine Zustellung bekommen, sich bei der Polizei einzufinden, woselbst ihm die Personalkarte abgenommen wurden. Ein auf die Dauer unhaltbarer Zustand. Die Polizei zitiert Personen zu sich, gegen welche nichts Strafbares vorliegt, zur Ausständigung ihrer Personalkarte. Die Leute müssen ihre Arbeit verlernen, ohne dafür entschädigt zu werden. Es ist hohe Zeit, daß die Gesetzgebung hier Wandel schafft und die Polizei haftbar macht für den Arbeitsverlust, den die vor die Polizei zitierten Personen haben.

Das städtische Arbeitsnachweis-Bureau soll, wie verlautet, bestimmt am 1. April eröffnet werden. Die Statutenberatungskommission wird in einer der nächsten Stadtverordnetenversammlungen gewählt werden. Die Geschäftsstelle des Bureau wird in das Magistratsgebäude Hauptwache 5 verlegt.

Eine recht bittere Klage über den „kirchlichen Verfall“ dringt aus dem Stadtbezirk Neustadt in die Öffentlichkeit. Es sind dasebst gestorben 1251 Personen. Mit geistlicher Begleitung bestattet wurden davon „nur“ 237 Personen. Kirchlich getraut wurden 159 Paare. Von rund 47 000 Einwohnern gingen zum „nur“ Abendmahls 4255 (111 weniger als im Vorjahre). In die Neustädter!

Siegen der Verkäuferinnen. Von 160 Geschäftsinhabern Nürnbergs haben sich 135 bereit erklärt, ein von 700 Personen unterschriebenes Gesuch anzunehmen und ihren weiblichen Angehörigen das Siegen zu gestatten. Vor einem Jahre wurde auch in Magdeburg von einigen wohlmeinenden Geschäftskleuten eine Bewegung zu Gunsten der Verkäuferinnen eingeleitet. Die Sache ist aber wie das Hornberger Schießen verlaufen.

Bei der Festsetzung der Letzten der Kaufmannschaft hielt auch der Beiratspräsident v. Bötticher eine Rede. Sie war humorvoll, im übrigen für die Öffentlichkeit belanglos. Vor Kaufleuten erklärte Herr v. Bötticher, daß auch Handel und Industrie der fürsorglichen Pflege bedürfen.

Die Briefbeförderungsanstalt „Courier“ hat in der Zeit vom Sonnabend früh bis zum Montag abend nicht weniger als 416 500 Neujahrskarten u. dgl. bestellt. Um diese Arbeitslast zu bewältigen, mußten 160 Hilfskräfte angenommen werden.

Der Inhaber des „Soffäger“ empfielt seinen großen und kleinen Saal zur Abhaltung von Festlichkeiten, Versammlungen usw. Den Sozialdemokraten Magdeburgs hat aber der Wirt bisher kein Lokal noch nicht zur Verfügung gestellt.

Zu einem hiesigen Blatte wird folgender Rechenschaftsbericht bekannt gegeben: Die vereinigte Mitglieder-Begrüßungsschasse zu Neustadt-Magdeburg zählte am Schlusse des Geschäftsjahres 1898 16300 Mitglieder. In der Zeit vom 1. Dezember 1897 bis dahin 1898 sind 241 Mitglieder gestorben, an deren Hinterbliebene in drei Fällen je 180 Mark, in 164 Fällen 150 Mark und in 74 Fällen 120 Mark gezahlt wurden. Wegen rückständiger Beiträge über drei Monate wurden 104 Personen gestrichen; neu aufgenommen wurden im abgelaufenen Geschäftsjahre 600 Personen. Das Vermögen der Kasse beträgt in bar 503 556 Mark, dazu kommen 72 615 Mark respektive Einkaufsgeld, so daß das Vermögen im Ganzen 576 211,26 Mark beträgt. Hierzu wird uns geschrieben: Wenn nach diesem Bericht auf zwei Köpfer je 8000 Mark entfallen und für pro 100 Mit-

gleicher monatlich 4 Mark Vergütung gezahlt werden, so macht dies eine Einnahme von 3940 Mark, ohne sonstige zuzulegende Einnahmen (Staat dieser Klassen). Wenn nun aber diese Klassen (Klassen) noch am Jahresabschluss bei Niederlegung des üblichen Revisionswunsches (1) noch ein Gehalt von 25 Pfennig annehmen, so stellt dies jeder Beschäftigte. Fehlen nicht nur mehrere Leute zu Mitgliedern dieser Klassen? Warum werden diese Versammlungen von den Mitgliedern nicht besucht? Jedem Mitgliede muß doch ohne dieses Gehalt ein Nachweis über Ab- und Zugang der Mitglieder, Vermögensstand der Klasse ohne Kosten zugehen. —

Die Magdeburger Zeitung erteilt einem Abonnenten folgende **sonderbare Antwort**: „Wenn in einem Lokale zu einer Tafel eine große Anzahl von Stühlen zueinander verbracht wird, so ist es zwar rechtlich nichts im Wege, daß der Gast den nicht verbrauchten Stühlen einsteht. Doch gilt ein solches Verfahren allgemein als unanständig. Insofern erachtet ein Wirt, der darauf hält, daß ein anständiges Gehen in seinem Lokale verhalten, wohl berechtigt, sich das Mitnehmen zu verbieten.“ Also „rechtlich“ gehört dem Gast der Stuhl. Aber wenn der Gast von dem Rechte Gebrauch macht und den von ihm bezahlten Stuhl einsteht, so gilt ein solches Verfahren als unanständig. Sonderbare Logik. Unserer Meinung nach handelt der Wirt unanständig, welcher sich die Mitnahme von Stühlen verbietet, an den er rechtlich gar keinen Anteil hat, und welcher vielleicht von den Gästen angegriffen worden ist. So wird ein Stuhl daraus. —

Das königliche **Nachrichtensamt** zu Magdeburg ist von jetzt ab für das Amtliche wie folgt geöffnet: Die Abfertigungsstelle und stärke jeden Mittwoch und Samstag von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags für die Annahme und Ausgabe von Briefen täglich zu denselben Zeiten; die Briefe für die übrigen Wochentagen von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags geöffnet. —

Im Monat Dezember v. J. sind in den Wagen der Magdeburger Straßen-Eisenbahn folgende **Gegenstände liegen geblieben**: 1 Portemonnaie, 3 Mägen, 7 Gegenstände, 1 Korb, 1 Geldbeutel, 1 Tassenhut mit Spitze, 1 Strümpfung und verschiedene Handstücke. Die Gegenstände können von den Eigentümern jederzeit im Hauptbureau, Alte Ulrichstraße Nr. 10, 1 Treppe, in Empfang genommen werden. —

Neuer **die Witterung im Januar** schreibt der Professor Rudolf Zalk: „Es fällt sich dieser Monat ziemlich scharf in drei Abschnitte. Die erste derselben charakterisiert sich durch ausgebreitete und reiche Schneedecke. Die zweite durch Schneefälle mit etwas geringerer Nachschneung und Intensität bei sehr hoher Temperatur. Die in der Mitte zwischen beiden befindliche kurze Periode verläuft ohne Niederschlag bei verhältnismäßig hoher Temperatur. Diese Periode fällt in die Zeit vom 15. bis 21. Januar. Der 12. Januar ist ein durch eine Zonenstörung verklärter kühler Tag erster Ordnung. — Der Anstich wegen feien auch noch die Bekleidungsbedingungen der 100jährigen Malenders unterstellt. Danach ist es vom 1. bis 3. trübe und kalt, vom 4. bis 6. Regen, vom 7. bis 9. gemäßigter, den 11. Regen, vom 13. bis zu Ende unbeständig mit Nebel, Schnee und Wind. —

Bg. Wegen die **Schwurgerichte** wird in der aufgestellten Presse jetzt täglich gewettert. Es ist, als sei von einer Stelle her das Stichwort dazu gegeben. Das Urteil der Heilbronnener Geschworenen muß nicht nur den Vorstehenden bei den Verhandlungen dort arg verdrossen haben. Die reaktionären Mütter bemühen sich fortgesetzt den Nachweis zu führen, daß die zwölf „schlichten Bürger“, die die Geschworenenbank bilden, in der Regel vollendete Idioten sind, die eine irgendwie verwickelte Rechtsfrage nicht zu durchschauen vermögen und deshalb unter den Einfluß und die Anführung der profanen Weisheit gelehrter Richter gestellt werden müßten. Die Organisation der Schöffengerichte dient als Vorbild bei diesen Vorschlägen auf Reform der Geschworenenrichte. Bei den Schöffengerichten hat der Vorstehende die beiden Seiten, die als Zeugen fungieren, meistens völlig in der Hand. Und dieser Zustand soll im Interesse „unabhängiger Rechtsprechung“ auch bei den Schwurgerichten erreicht werden. Besonders bedauerlich finden es die Rücktrittler, daß zu wenig Todesurteile von den Schwurgerichten ausgesprochen werden. **Wir sehen darin nur den Fortschritt humaner Gesinnung**, der sich trotz aller Klassenvorurteile beim Bürgertum leichter behält, als in der abgeschlossenen und durch den Beruf verhärteten Klasse der gelehrten Richter. Nicht die Einschränkung, sondern die **Ausdehnung der Rechtsprechung durch das Volk** ist ein Zeitbedürfnis. —

„Stoff für die Sozialdemokratie.“

Dem Magdeburger Anzeiger, Amtliches Organ für die Stadt und den Kreis Magdeburg entnommen.

Mit dem Ausdrücke „Stoff für die Sozialdemokratie“ wird in der Gegenwart ein heilloses Unkraut getrieben. Jedwede gesetzgeberische Maßnahme oder Anordnung der Verwaltung, welche bestimmt ist, die Autorität der Staatsgewalt zu kräftigen und der falschen Anwendung freihändlerischer Rechte zu steuern, sucht man auf oppositioneller Seite dadurch in Mißkredit zu bringen, daß man sie als „Stoff für die Sozialdemokratie“ hinstellt, das heißt als geeignet, um der Umsturzpartei neue Anhänger zuzuführen. So geschah es vor einigen Wochen, als ein Erlaß des preussischen Ministers des Innern die längst zu Recht bestehenden Schieß-Vorschriften der Polizei-Organe in fangmässiger Weise neu einschärfte, und so geschieht es bereits seit Monaten gegenüber der angekündigten Verlage zum Schutze Arbeitswilliger. Ein derartiges Verfahren aber ist, soweit es überhaupt auf helikem Glauben beruht und ehrlichen Zwecken dient, ebenso würdelos wie thöricht.

Die Regierung treibt keine Parteipolitik: sie hat sich deshalb bei ihren Maßnahmen auch gar nicht zu fragen, wie dieselben auf Stärkung oder Schwächung der einzelnen Parteien zu wirken vermögen. Den leitenden Gesichtspunkt für ihre Handlungsweise darf vielmehr einzig und allein das dem Zeitwechsel und Augenblick-Rücksichten enthobene Staatsinteresse hergeben. Dieses Interesse aber verlangt, daß Uebergriffen und Ausschreitungen mit Energie gegenübergetreten werde, ganz gleichgültig, ob solches Auftreten momentan bei der Masse Anhang finde oder nicht.

Wer die Regierung abzuhalten sucht, ihre Rechte nachdrücklich zu wahren, damit sie bei den Männern des Unfortes nur ja keinen Anstoß erzeuge, will die Furcht zum Leitmotiv erhoben wissen. Die Furcht aber ist noch immer im privaten wie im öffentlichen Leben der schlechteste Ratgeber gewesen. Alle Akte der Tölpelung und des Geschehens lassens werden von dem Angreifer und noch dazu einem solchen, wie die Sozialdemokratie es ist, als ebenso viele Zeichen der Schwäche aufgefaßt und rücksichtslos ausgebeutet.

Es ist aber auch ganz verkehrt, annehmen zu wollen, daß Maßnahmen, welche eine Eindämmung der sozialdemokratischen Gewalttätigkeit über die Arbeiterwelt bezwecken, nur der Sozialdemokratie selber zugute kämen. Warum lärmen und tobten die sozialdemokratischen Führer nun wohl schon seit Monaten in Presse und Versammlungen wider den Gesetz-Entwurf zum Schutze Arbeitswilliger? Gewiß, weil derselbe ihren Interessen entspräche, einen Machtzuwachs der revolutionären Bewegung bedeutete? Wahrlich, es zeugt von einem ungewöhnlichen Tiefstande politischen Bildung, zu glauben, die Sozialdemokraten würden etwas bekämpfen, was ihre Ziele zu fördern geeignet wäre. Nein, die vollauf begründete Angst vor einer Einengung ihrer Machtsphäre und der drohenden Abkehr weiterer Arbeiterkreise veranlaßt die Agitatoren der Sozialdemokratie, den in Aussicht stehenden Gesetz-Entwurf mit allen Mitteln der Lüge und Verdrehung in leidenschaftlichster Weise zu bekämpfen. Es ist also auch unter diesem Gesichtspunkte nichts mit dem „Stoffe für die Sozialdemokratie“.

Trotzdem aber giebt es in Wahrheit solchen Stoff, und gerade dieselben Elemente, die denselben mißbräuchlich überall wittern, machen sich seiner Herbeischaffung zumeist an erster Stelle schuldig. Er liegt in der Verbreitung unwahrer oder halbwahrer Gerüchte, die unsern Monarchen und dessen Ratgeber in den Augen des Volkes zu schädigen und herabzusetzen bestimmt sind, in der ewigen Mörgelei und Kränklichkeit, die keine Freude an nationalen Ereignissen aufkommen lassen will, und in der steten Bekämpfung alles dessen, was Deutschlands Macht und Ehre dient. Wir möchten daher denjenigen, die das Wort vom „Stoffe für die Sozialdemokratie“ bei jeder Gelegenheit in die Munde führen, den Rat geben, lieber zunächst vor der eigenen Thür zu kehren; sie dürften dadurch sicherlich dem Vaterlande einen ungleich höhern Dienst erweisen.

Wir können uns das Vergnügen gestatten den Lesern der Volksstimme diese neueste Schweineburglade vorzuführen ohne daran ein Wort der Kritik zu knüpfen, da das Geschriebene für sich spricht. Der Artikelschreiber findet sehr wohl wie vortrefflich unsere Mühlen mahlen und ist geängstigt durch das Wachstum unserer Partei und den tiefen Groll und die Mißstimmung, die sich in den weiten Schichten des Volkes über gewisse Maßnahmen der regierenden Gewalten einbaut. Bemerkenswert ist, daß ein früherer Reichstänzer öffentlich erklärte: „Alle Regierungsmaßnahmen werden geprüft, bevor sie öffentlich bekannt gegeben werden, welche Wirkungen selbige auf die Entwicklung der Sozialdemokratie ausüben.“

Wenn in der Schweineburglade zu lesen ist: „Die Regierung... hat bei ihren Maßnahmen gar nicht zu fragen, wie dieselben auf Stärkung oder Schwächung der einzelnen Parteien zu wirken vermögen“, so ist die grobe Unkenntnis Schweineburgs auf das beste vorgelegt. Und nun noch eine Frage: Weshalb ist die neudeutsche Sozialpolitik ins Stocken geraten? —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Wegen gefährlicher Körperverletzung sind angeklagt: 1. der Arbeiter Albert Schlee, geboren 1874, 2. der Maschinenbauer Oskar Schlee, geboren 1872, 3. der Arbeiter Georg Schlee, geboren 1866, 4. der Arbeiter Wilhelm Hollnacker, geboren 1873, zu Neustadt. Sie schlugen am 16. November 1898 auf der Strafe gemeinschaftlich mit Stöcken auf einen Arbeiter ein, und Albert Schlee wurde zu einem Jahr, Oskar Schlee zu 4 Monaten, Georg Schlee zu 6 Monaten und Hollnacker zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Der schon öfter vorbestrafte Handlungsreisende Gustav Küstermann hier, geb. 1858, lebte mit einem Hausgenossen in Unfrieden und schlug ihn am 15. und 16. Oktober 1898 wiederholt mit der Faust in das Gesicht. Ein drittes Mal gebrauchte Küstermann zum Schlagen einen Riemen. Der Gerichtshof erkannte wegen Körperverletzung auf zwei Monate Gefängnis. —

In nicht öffentlicher Sitzung wurden wegen Sittlichkeitsverbrechen verurteilt die Schulknaben 1. Ernst Hermann zu 3 Monaten, 2. Wilhelm Schumann zu 3 Monaten, 3. Otto Föhse zu 2 Monaten, 4. Gustav Handel zu 6 Wochen, 5. Wilhelm Föhse zu 6 Wochen Gefängnis. Sämtliche Angeklagte sind aus Pießpuhl und 1885 geboren.

Der Arbeiter Friedrich Demann zu Calbe a. S., geb. 1858, stahl im Winter 1897 aus der dortigen Zuckerrabrik eine Kette und wurde, da wiederholter Rückfall vorliegt, wegen Diebstahls mit 3 Monaten Gefängnis bestraft. —

Generegericht Magdeburg.

Unbefugt die Arbeit verlassen hat der Arbeiter D. bei der Firma Kreutzer u. Seifert. Er wird infolgedessen mit seiner Lohnentschädigungsforderung, die er, da seine sofortige Entlassung erfolgte, stellte, abgewiesen. —

Wachtet auf die Kündigungsfrist. Der Arbeiter T. ist von dem Fouragehändler Fabel ohne Kündigung entlassen worden: er verlangt für vierzehn Tage 30 Mark Lohnentschädigung und außerdem 12.50 Mark Restlohn. Eine Gegenforderung in Höhe von 4 Mark erkennt Kläger an. Beklagter wird zur Zahlung von 38.50 Mark verurteilt, da ein Grund zur sofortigen Entlassung nicht vorlag. —

Die Arbeiter B. Sch. H. und L. verlangen von dem Arbeiter Kranich je 10 Mark Restlohn. Der Beklagte wird, nachdem die Kläger zugeben, 50 Pfg. erhalten zu haben, zur Zahlung von je 9.50 Mark verurteilt. —

Arbeiter macht klare Arbeitsverträge a. b. Der Koppelknecht Sch. verlangt von dem Pferdehändler Ebering 165 Mark Restlohn. Während Sch. behauptet, mit dem Beklagten 18 Mark Lohn pro Woche vereinbart zu haben, behauptet letzterer nur 15 Mark pro Woche zugesichert zu haben. Dadurch, daß Kläger seinen

Lohn nicht wöchentlich, sondern erst immer nach längerer Zeit und dann abschlägig erhalten hat, ist die große Differenz entstanden. Kläger wird mit seiner Forderung abgewiesen, da er den Nachweis, 14 Mark pro Woche ausbezahlt zu haben, nicht erbringen kann. —

Arbeiter wendet euch gegen die Prämienwirtschaft. Der Lehrling M. erhielt von der Maschinenfabrik Böhmer u. Co. im ersten Lehrjahre wöchentlich 2.50 Mark Lohn, im zweiten 3 Mark usw. In dem von beiden Parteien unterschriebenen Lehrvertrage waren auch vorstehende Sätze aufgeführt. Im ersten Jahre zahlte die Firma wöchentlich freiwillig fünfzig Pfennig, im zweiten Jahre 1 Mark auf die Sparrasse für die Lehrlinge ein. Kläger verlangt diese Beträge, ca. 66 Mark, da diese Beträge Lohnabzüge seien. Kläger wird mit seiner Forderung abgewiesen, da der Vertrag nur nach recht- und ordnungsmäßiger Verwendung der Lehrgelder, was in diesem Falle nicht vorlag, ausgezahlt wird. —

Nachrichten aus der Provinz.

Wölfe. (Verunglückt.) Am Schachte 3 der Grube „Caroline“ bei Pflieben (10 km mit Köpeln betadener Kanton ab und nahe mit großer Gewalt auf einen anderen von einem Menschen geschoben zu werden. Der Arbeiter wurde durch den heftigen Stoß gegen einen Thürstock geworfen und augenblicklich getötet. Der Verunglückte ist aus Posen. —

Lauchhammer. (Arbeiter-Krise.) Bei der Arbeit drang dem auf dem Hüttenwerke bei Lauchhammer beschäftigten Schlosser Faust aus Wandorf ein abströmender Stahlstrahl in das linke Auge. Dieses fiel unmittelbar aus. —

Naumburg. (Ein neuer militärischer Übungsplatz.) Wie jetzt bekannt wird, ist zur Herstellung eines Übungsplatzes für die dort nach bisher zu verlegende Artillerie-Abteilung die Hochebene zwischen Wilsdorf und Köben in Aussicht genommen. Der Flächeninhalt des zukünftigen Übungsplatzes ist weit über 50 Morgen. Hoch der Militärdienst. —

Zudrode a. S. (Erfodern.) Ein einziger Sohn des hiesigen Wölkchenwessers W. Richter, ein junger Mann von 18 Jahren, wurde am Ende der Woche im bewachten Gemüde auf einer Straße von zwei rohen Buben untergejocht, so daß der Tod sofort eintrat. Die Missethäter wurden noch in derselben Nacht verhaftet. —

Wittenberg. (Durch Qualm erstickt.) Die bei ihren Kindern wohnende sehr gebrechliche Witwe Krumbach hierorts wurde am Sonntagabend mit geringfügigen Brandwunden und verletzten Kleidern bei vor dem Ofen liegend erstickt. Nebenfalls sind der alten Frau glühende Kohlen auf die Stirn gefallen, und sie ist dann infolge des starken Qualms erstickt. —

Berbst. (Verastet.) In der Wohnstube ihrer Pflegerin wurde Montag nacht die 21jährige ledige Anna Lips tot aufgefunden. Als Todesursache wurde Alkoholvergiftung festgestellt. Ein nicht gebildetes Verhältnisse soll das Motiv zum Selbstmord gewesen sein. —

Nachrichten aus dem Reiche.

Nachen. (Luftmord.) Eine Frauensperson wurde am Montagabend von drei Burschen überfallen, in einen abgelegenen Feldweg geschleppt, vergewaltigt und ermordet. —

Nachen. (Leidenhand.) In der Nacht zum Dienstag wurde in der Nähe des Gutes Maltosen in einem Wassergraben die fast unbekleidete Leiche einer verheirateten Frau gefunden. Wie vermutet wird, liegt ein Mord vor. Es ist auch bereits eine Verhaftung erfolgt. —

Wentzen. (Brandstiftung.) Die Mühle der chemischen Fabrik von Kueger zu Wismanhütte ist infolge Brandstiftung niedergebrannt. Drei Feuerwehrleute wurden durch die Explosion eines Säureballons schwer verletzt, es kamen nur leichten Verletzungen davon. Der Schaden beträgt mindestens 200 000 Mark. —

Bremen. (Großfeuer.) Montag nachmittag brach in den Packhäusern Große Allee 13 und 14 Feuer aus, welche besonders riesige Ladenvorräte der Firma Jungl und Holler vernichtete. Der Schaden soll groß sein; der Feuerwehrgelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. —

Dresden. (Soldatenmord.) Am Montag früh 1/5 Uhr lag auf Laufer Allee ein mit der Brittdienstform bekleideter Soldat direkt und aufsehend mit Absicht in den von Königsbrück kommenden Freijung hinein. Dem Unglücklichen wurde der Kopf vollständig zertrümmert. Der Zug wurde sofort zum Halte gebracht und der Getötete aufgehoben und zunächst auf den Mund der Wöschung gelegt. Welchem Truppenteil der Selbstmörder angehört, konnte nicht festgestellt werden. —

Nastl. (Eisenbahnzusammenstoß.) Am Dienstag morgen 5 Uhr stießen in der Nähe des Frankfurter Chores zwei Güterzüge zusammen, wobei mehrere Wagen und eine Maschine entgleisten und stark beschädigt wurden. —

Marienwerder. (Erhängt.) Der Kanonier Miener hat sich aus Furcht vor Strafe erhängt. Er hatte als Bursche eines Offiziers zur Ausführung eines Selbstmordes die Eilfertigkeit seines Herrn angezogen und traf bei seiner Missethat mit letzterem zusammen. —

München. (Mord- und Selbstmordverbrechen.) Ein von seiner Ehefrau schon längere Zeit getrennt lebender Zimmermann in München kam am Spätnachmittag in die an der Lumbingerstraße gelegene Wohnung seiner Frau und verlangte die Herausgabe seines Kindes, eines 5-jährigen Mädchens. Als ihm dies verweigert wurde, warf er die Frau zur Stubentür hinaus, schoss im Zimmer mit einem Revolver seine Tochter in den Kopf und brachte sich dann in selbstmörderischer Absicht einen Revolveranschlag in die rechte Schläfe bei. Die Verletzungen beider sind nicht lebensgefährlich. —

Kleine Chronik.

Als das Kaiserpaar am Freitagabend der Vorstellung des Blumenthal-Kabelburgerischen Lustspiels „Auf der Sonnenseite“ beizuhat, amüsierte sich der Kaiser augenblicklich nicht wenig über die Freuden- und Ausbrüche des „Papa Nikolai“ Thomas, als dieser erfuhr, daß sein Schwiegersohn auch „Stat mit Schieber amisch“ spielen könne. Wie aus einem Hörspruch später hervorging, soll der Kaiser voll Humor geäußert haben: „Schieberamisch, den kenne ich noch nicht: das muß ich noch lernen!“ —

Polizeilich verboten wurde dem Komiker und Improvisator Otto Meutter, der zur Zeit im Reichstheater in Köln auftritt, der Vortrag eines Complots über die Palastmarie des Kaisers. Das Verbot erfolgte, wie es in der polizeilichen Verfügung heißt, „aus sittlichen Gründen“, mit der Motivierung, der Gegenstand dürfe überhaupt nicht in einem Complot behandelt werden. —

Frau Faver Gabelsberger, der Gönnerin des nach ihm benannten Stenographie-Systems, hat vor 50 Jahren in ihrer Vaterstadt München keine Augen geschlossen. Er war am 9. Februar 1789 geboren. Im Jahre 1831 veröffentlichte er sein System in dem Werke „Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst“. Es folgten im Januar 1843 die „Neue...“ und im August 1844 die „Krone des gesamten Systems“. Gabelsberger erlag am 4. Januar 1849 auf offener Straße in München einem Schlaganfall. —

Eine gewaltige Feuersbrunst wüthete in der Nacht zum Dienstag die Wachsamer Mägel- und Trachfabrik von Wolanowski zum größten Teile ein. Der Schaden beträgt über eine halbe Million Rubel. 500 Arbeiter waren bisher auf der Fabrik beschäftigt. —

In Lodlau in Schlefien erzog sich am Freitag voriger Woche der Antzichter Mehlwaffer. Die Weegefahrte zu dieser That konnten bisher nicht aufgetrickt werden.

Ein deutscher Dreimäcker erlitt auf der Müntzener Höhe infolge eines heftigen Sturmes Schiffbruch. Die Mannschaften wurden durch ein Rettungsboot geborgen.

Im Norden Amerikas herrscht jetzt eine riesige Kälte. Seit einigen Tagen ist in St. Paul das Thermometer von 55 Grad über Null auf 10 Grad unter den Gefrierpunkt gesunken. In Manitoba und Dakota ist sogar der Stand des Thermometers bis auf 30 Grad unter Null zurückgegangen.

Hankou, die große Handelsmetropole am oberen Yangse, ist von einem katastrophalen Unglück betroffen worden. Durch einen Landsturz ist am 20. Dezember die Hälfte der Gasse einer Straße am hohen Ufer des Fluß in den Fluß gestürzt. Circa 100 Häuser und mehrere Fahrzeuge, welche im Fluß lagen, sind in den Wellen verschlungen und 500-1000 Menschen ums Leben gekommen.

wenn ihr diejenige Beachtung zu Teil wird, die sie in unserem Leben verdient. Mag die Dichtung sich einmal fragen, ob sie in dieser Beziehung einwandfrei handelt. Wir enthalten uns zunächst jeder Bemerkung.

Cirkus-Theater.

In dem Inseratenteile hiesiger Zeitungen las ich: „Der riesenhafte Erfolg des gesamten Januar-Spielplans ist ein Beweis, daß das Cirkus-Theater-Programm überhaupt ohne Konkurrenz dasteht.“ Eine ähnliche Kellame! Zunächst lege ich mir die Frage vor: Wer ist Schiedsrichter? Doch sicherlich das Publikum. Nun habe ich das neue Programm gesehen und gestehe: die Dichtung hat diese Kellame, die nach etwas Wettbewerb riecht, nicht nötig - fiktionalen sich das Gute selbst empfiehlt. Will man zu einem objektiven Urteile gelangen, sind Vergleiche mit größeren Spezialitätenbühnen in anderen Orten anzustellen. Und da komme ich zu dem Ergebnis, daß unser Cirkus-Theater nicht nur in die Reihe der besten Spezialitätenbühnen rangiert ist, sondern auch von den Käufern und Künstlerinnen mit besonderer Freude aufgeführt wird. Der gegenwärtige Spielplan ist der beste Beweis für meine Behauptungen. Ich finde da wieder die Fernandez-Troupe, alles schön und schäftig gebaute Künstler und Künstlerinnen, die an Trapezen, Ringen, Stangen uns durch elegant a geführte turnerische Leistungen erfreuen; die Arleys in ihren hatsprechenden aber unromantischen Leistungen auf hohem Niveau und wiederum Einzel: Hankou, Cleo und Hankou als vorzügliche Pantomimen - alles ausgezeichnete Künstler, deren Auführungen mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden. Von dem früheren Spielplan sind auch die weiblichen Stabstrumpfer übernommen, die gleich den übrigen Künstlerinnen sich dem Publikum in

kostbarer Garderobe zeigen. Wir haben es hier mit einer wohl eingereizten und musikalisch gut geschulten Troupe zu thun - die bei ihrem Auftreten einem eigenen musikalischen Leiter unterstellt ist. Als eine Glanznummer allerersten Ranges, nenne ich das Sirenen-spiel - angenehme Erhebungen, grazios, die, gute Stimme und vorzügliche Tänzerinnen, ihre Frauen- und Männeraugen herrliche Anziehungspunkte. Dasselbe ist auch von den Sisters Harrison zu sagen. Die wirklichen Barrisons haben die bännen tänzelnden Weine in Mode gebracht und die Barrisons des Cirkus-Theaters pflegen diese Mode mit ganz besonderer Berbe. Nenne ich noch den Komiker Max Walden, ein ächt'n Magdeburger, mit seinen unromantischen Späßen vom Elbstrand, so habe ich die Hauptleistungen skizziert und überlasse dem Publikum das Urteil. Ich bin überzeugt, es wird viel besser ausfallen.

Letzte Nachrichten.

Dresden. Auf Station Kesselsdorf warf der Sturm den Personenzug um. 5 Personen wurden verletzt.

Krefeld. Bisher kündigten die Sammetweber in acht mechanischen Webereien zum 15. d. M. In zwei Sammetwebereien sind die Weber bereits ausständig. Die Arbeitgeber ihrerseits kündigten, als die Kündigung seitens der Weber erfolgte, den zahlreichen Hilfsarbeitern.

Mittheilung. In Nr. 3, Seite 1, Zeile 16, (Artikel Bomben-attentat betreffend) lies: Die von der alexandrinischen Polizei ausgegangen ist. Und am Schlusse desselben, Zeile 3 von unten, lies: worden, statt wurde.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Stadt-Theater.
In der hiesigen Presse wird lebhaft über den Besuch des Stadttheaters geredet. Die neuentstandene Komödie „Curano von Paganini“ war geradezu jämerlich besucht. Die selbigen schiefen: „Wachten doch die nächsten Aufführungen der Komödie Beachtung in den weitesten Kreisen unserer Theaterbesucher.“ Um „weitere Preise“ für die Aufführungen im Stadttheater zu interessieren, gehört, daß die Presse sich für dieselben erwidert. Sie kann es aber nur,

Billig! Billig! Billig!

Wolfenbüttlerstr. 7 Sudenburg Wolfenbüttlerstr. 7

Neu! Neu eröffnet! Neu!

Feinste frische Margarine

die beste Sorte 59 Pfg. billigere Marken bis 39 Pfg.

Billig! Billig! Billig!

Um die wirklich vorzüglichen Qualitäten schnell einzuführen, wird in der ersten Woche des neuen Jahres außer den üblichen Rabattmarken noch 10 Prozent Extra-Rabatt gegeben. Die alten Rabattmarken werden in Zahlung genommen. 3841

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Geschäfts-Eröffnung.

Meinen werten Freunden und Bekannten, sowie einem geehrten Publikum zur gefälligen Mitteilung, daß ich am Donnerstag, den 5. d. Mts., die

Restauration Marienstr. 1 u. 2

(früher „Schwerer Reiter“)

übernehme und eröffne. Unter der Zusicherung reeller Bedienung bitte um geneigten Zuspruch

Heinrich Vogtländer.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Eine gemeinschaftliche Versammlung

findet am

Sonnabend, den 7. Januar 1899

abends 8 Uhr

im Saale „Friedrichslust“, Leipzigerstraße 52

Tages-Ordnung:

1. Die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung in den Deutschen Metallarbeiter-Verband.
Zus. v. Alward Wilsch. Korreferent: Hugo Gärtner.
2. Die Aufstellung der Kandidaten zur diesjährigen General-Versammlung.

Wir erwarten in Anbetracht der wichtigen Punkte der Tages-Ordnung, daß die Mitglieder die nötige Pünktlichkeit und Vollständigkeit von allen Bezirken in der Versammlung erscheinen.

Deser machen wir darauf aufmerksam, daß die Alten Neustädter Mitglieder am Sonntag, den 8. Januar d. J., nachmittags 3 Uhr bei Herrn Alward Wilsch, Weinbergstraße, ihre Versammlung abhalten. Die Versammlung für Sabbe und Westerbüsen tagt am Sonntag, den 8. Januar, nachmittags 3 Uhr im Weihen Kirch zu Westerbüsen. Abward guten Besuch erwarten

Die Ortsbeamten.

Centralverein der Deutschen Former und Berufsgeoffenen.

Am Sonntag, den 8. Januar 1899, nachmittags 3 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Lokale des Herrn Seebold, Braunehirschkstraße 3.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Kollegen Bender über: Das Ende des 17. Jahrhunderts.
2. Annahme zur Gründung einer Bibliothek.

Der Vorsitzende erscheint bittet

Die Ortsverwaltung.

Mitglieder-Versammlung

des Verbandes der

Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands

Zahlstelle Sudenburg

am 7. Januar, abends 8 Uhr, im Restaurant zum Deutschen Hof, St. Michaelstr. 16.

Tages-Ordnung:

Vortrag des Genossen W. Lange.

Um recht ege Beteiligung ersucht

Die Ortsverwaltung.

Freie Gemeinde Sudenburg.

Die Kinder der 2. und 3. Abteilung haben sich am Freitag, den 6. Januar, um 7/5 Uhr, die der 1. Abteilung um 7/6 Uhr zum Unterricht im Schullokal einzufinden.

Der Vorstand.

Thee

das Pfund von 1.60 Mk. an 1/4 Pfund 40 Pfg.

empfiehlt

Kaffee-Rösterei Sudenburg

Breiteweg 120, Ecke Braunschweigerstraße. 5 Prozent Rabatt.

- Versand nach außerhalb -

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Kauft! Kauft! Kauft!

nur Hausbackenbrot von der Bäckerei O. Klacke, St. Klosterstr. 17. 871

Neuhaldensleben.

Landbrot, reines Roggenbrot

3777 5/4 Pfund 50 Pfg.

Karl Wirsich, Holzmarkt Nr. 1.

Bahnatelier Wilhelmstadt.

Otto Danneberg 3811

Gr. Diebhorferstraße 35 II.

* Möbliertes Zimmer zu vermieten Marienstr. 8 part. 188.

Gute Schlafstelle für einen jungen Mann Belfortstr. 6 Hof part. 872

1 Wohnung zu 400 Mk. per 1. April 1899 zu vermieten. Kl. Klosterstraße 15-16.

Gesucht werden:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine Klosterstraße 15/16): Ein Schirraffeiser und zwei Schloffer auf Windenbau, Tischler, Buchbinder, Stellmacher, Schuhmacher und Schmiede.

Es suchen Stellung:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine Klosterstraße 15/16): Schneider, Sattler, Bäcker, Töpfer, Drechsler, Formner, Steinmetz, Heizer, Ueber, Klempner und Arbeiter für jede Arbeit.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims, Breiteweg 82, 1 Tr.

Donnerstag: Gegierte Suppe, Schweinebraten Kartoffelsalat.

Freitag: Rartoffelsuppe, Schellfisch mit Mostriehdutter Salzkartoffeln.

Küchenzettel der Magdeburger Volkstüchen

Hauptwache 5 und Schuttdstr. 61

Donnerstag: Erbshuppe mit Rippensped.

Freitag: Schellfisch mit Salzkartoffeln und Mostriehdutter.

Heute, Dienstag, den 3. Januar, nach 1 Uhr, verschied nach kurzen, aber schweren Leiden unser guter Vater, Bruder, Schwager, Schwieger- und Großvater, der Zimmermann **Wilhelm Reiche** im 86. Lebensjahre. Dies zeigen hierbetriht an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 6. Januar, nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause, Umfassungstr. 29, aus statt. 873

Olvenstedt. Die ausgesprochene Beleidigung gegen Luise Vödemann nehme ich hiermit zurück. Frau Möhring.

Walhalla-Theater.

Jeden Abend:

Große Künstler-Spezialitäten-Vorstellung.

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 4. Januar 1899: **Curano von Bergerac.** Romantische Komödie in 5 Aufzügen von Edmond Rostand. Deutsch von L. Fülba.

Donnerstag, den 5. Januar 1899: **Die Abreise.** Musikalisches Lustspiel in 1 Aufzuge. Musik von Eugen d'Albert.

Hierauf:

Der fliegende Holländer. Große Oper in 3 Akten von R. Wagner.

In Vorbereitung: **Der Sufar.** Komische Oper. Musik von Sgnaz Brüll.

Wilhelm-Theater.

Donnerstag, den 5. Januar 1899: **Der schöne Ntgo.** Operette in 2 Akten von Bichres.

Vorher:

Zur Neglige.

Plauderei in 1 Akt von Reinfels.

Cirkus-Theater.

Täglich 8 Uhr:

Das sensationelle Programm!

Nur Attraktionen!

Vorverkauf- und Saisonkarten gültig!

Schenswürdigkeiten.

Stadt-Bibliothek: An den Wochentagen geöffnet von 10-14 Uhr.

Museum: Unentgeltlich geöffnet am Sonntag von 11-2, besgl. an den Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) vormittags von 11-3 Uhr. Am Montag (Feiertag) zu der gleichen Zeit 50 Pfg.

Grosche Gewächshäuser im Friedrich Wilhelm-Garten: Geöffnet von morgens 9 Uhr bis nachmittags bis zum Eintritt der Dunkelheit. Eintritt Montags 1 Mark, an den übrigen Tagen 30 Pfg. schulpflichtige Kinder 20 Pfg. Unentgeltlich geöffnet: Mittwoch von 10 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm. An Sonntagen geöffnet von vormittags 9 Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit. An jedem 1. Sonntag im Monat ist der Eintritt frei, sonst vormittags 30 Pfg., nachmittags 10 Pfg.

Der Dom unentgeltlich geöffnet sonntäglich stets in der Zeit zwischen dem Vormittagsgottesdienst der Civil- und Militärgeoffenen. Zu allen anderen Zeiten Weldung beim Kaffee, Gebüge 50 Pfg.

Seinrichshojensche Kunst-Ausstellung Eintritt frei.

Pomranza Magdeburg, Kaiser Wilhelm-Platz.

Mathes Kunstalon. Geöffnet Wochentags 8-7 Uhr. Eintritt frei.

Die Affaire des französischen Generalstabs.

Wp. Indessen der unschuldig verurteilte Dreyfus immer noch auf der Teufelsinsel schmachtet, ist das Interesse an seinem persönlichen Geschick bereits zurückgetreten gegenüber dem Kampf, den die französische Nation mit dem Generalstabe der französischen Armee auszufechten hat. Von Tag zu Tag wächst die Hochflut der Unzufriedenheit des Volkes, der Entrüstung, die sich gegen den Generalstab hehrt, und die Beschuldigungen, die gegen ihn erhoben werden, gehen bereits weit über die Angelegenheit Dreyfus hinaus. Man erzählt von mißbräuchlicher Verwendung der geheimen Fonds und nennt Namen der Generale, die sich daraus eine stille, aber um so ergiebige Einnahmequelle gemacht haben.

Biel mehr bemerkenswert noch sind die Enthüllungen der Londoner Times. Danach habe Rußland sich die Zeichnungen der französischen Lebelgewehre, zweitens der französischen Schnellfeuergeschütze zu verschaffen gewünscht. Wichtig ist, daß Rußland seine Schnellladefanonen so ziemlich zu gleicher Zeit mit Frankreich und Deutschland bekommen hat und es wäre doch auffällig, wenn die gleiche Erfindung in allen drei Staaten auf einmal gemacht worden wäre. Wenn nur ein Teil dessen sich bewahrheitet, was man jetzt dem Generalstab zumutet, so besteht die höchste Leitung der französischen Armee aus lauter Schurken und Verräthern.

Wie der Absolutismus von dazumal erklärte, „der Staat bin ich“, so erklärt der Generalstab, er sei die Armee. Der Absolutismus hat die Nation mit dem Beamtenthum verwechselt, der Generalstab verwechselt die Armee mit dem Offizierskorps. Das Offizierskorps steht in seiner Masse hinter dem Generalstab. Das Offizierskorps ist nicht nur bereit, den Generalstab bei einem Staatsstreich zu unterstützen, es drängt ihn dazu. Das zeigte sich jetzt wieder bei der Sammlung für den Prozeß der Frau Henry gegen Meinhart. „Zwanzig Bientenants eines Dragoner-Regiments, deren Säbel bereit sind“, ein Kapitän der Kavallerie, der den General K., den allein möglichen Retter, bittet, der Agonie Frankreichs ein Ende zu machen — das sind deutliche Aeußerungen. Zu welchem Zweck der Staatsstreich? Um „die Juden auszurotten“, um der verhassten Republik ein Ende zu machen, um irgend einem Präbendenten auf den Thron zu verhelfen — aus welchen Motiven auch, der Kern bleibt der gleiche: um ein Säbelregiment zu etablieren. Das Parlament soll stranguliert werden, die öffentliche Meinung soll nicht aufmucken dürfen — in den Offizierskasinos wird entschieden, wie sich die Geschichte Frankreichs gestalten haben. Die Berufsmilitärs wollen den Staatsstreich, d. h. sie wollen die Herrschaft. Für sie bedeutet das eine Befehlsmenge ihres Avancements, tausend Möglichkeiten sich hervorzuhun, wenn man Glück hat, einen Ministerfessel, einen Gouverneurposten, oder sonst einen fetten Happen, und wäre es nur eine Polizeipräfektur in der Provinz, zu ergreifen; vielleicht schlägt das Ganze gar mit einem Krieg, und daß dieser siegreich geführt wird, ist stets die Voraussetzung der Herren Offiziere. So verläuft jede militärische Diktatur, die, wenn kein Rückschlag seitens des Volkes erfolgt, stets damit endet, daß die Macht an denjenigen verkauft wird, der es versteht, den Herren Vaterlands-Neitern das höchste Angebot zu machen, sei es in barem Geld oder in Stellen und Pensionen. Man sieht, der Patriotismus des französischen Offizierskorps hat seine gewichtigen Gründe.

Aber hinter den Herren mit dem Schleppsäbel stehen noch die Herren mit dem großen Geldsack. Ist es nicht

kenzeichnend, daß jüdische Kapitalisten, wie Em. Blanc, der Pächter der Monaco-Spielhöhlen, namhafte Beträge zur Dreyfus-Hege beigetragen haben? Aber die gesamte reiche Bourgeoisie, selbst soweit sie ihr Schamgefühl noch nicht gänzlich abgestreift hat, möchte alles aufbieten, um die gesunkene „Autorität der Armee“ wieder herzustellen. Deshalb die schwankende, zaghafte Haltung des Parlaments. Deshalb die trapphaften Versuche der aufeinanderfolgenden Regierungen, die Angelegenheit zu unterdrücken.

Wie die Nation aus dem ausgebeuteten arbeitenden Volke und der herrschenden Klasse, so besteht die Armee aus Soldaten und dem kommandierenden Offizierskorps. Die „Autorität der Armee“ nennt man die Autorität des Offizierskorps der Gemeinen und dem Civil gegenüber. Ist es verwunderlich, daß die französische Kapitalistenklasse, die erst kürzlich einen Kasimir Perier aus Mader rief, die die Regierung der Faust, und zwar der nackten, ungepanzerten Faust, predigte, in dem Sinken dieser „Autorität der Armee“ den Untergang ihrer eigenen Herrschaft erblickt? Und diese Autorität ist allerdings stark gesunken. Die Soldaten, die bereits diese Auseinandersetzung von Skandalen vor ihren Augen haben — Dreyfus — Zola — Esterhazy — Henry — Picquart — werden sie noch jenen blinden Gehorsam besitzen, der nötig ist, um sie zu gefügigen Werkzeugen einer militärisch-kapitalistischen Kamarilla zu machen? Wo sollen die Ausgehobenen von 1898 ihre Achtung vor den Vorgesetzten hernehmen, wenn sie sich der Worte erinnern, die ein französischer General von einem anderen französischen General geschrieben hat: „Und dieses dicke Schwein soll eine Armee vor dem Feinde kommandieren, während man ihn mit einem Fußtritt von hinten bis an die Wolken sprengen kann?“

Wenn aber die Soldaten nicht folgen, wo bleibt da der Staatsstreich? Darum wagt es der Generalstab nicht, mit der Gewalt einen ernstlichen Versuch zu machen, obwohl er so furchtbar mit dem Sica rasset. Und jetzt, wo die öffentliche Meinung bereits total umgekehrt ist, ist der Moment für den Staatsstreich erst recht verpaßt.

Das ist der Kampf, der jetzt in Frankreich gekämpft wird: Nicht bloß um die Befreiung eines Unschuldigen handelt es sich, sondern um die große Auseinandersetzung zwischen der Nation und dem militärischen Kommando, zwischen dem Volk und der militärischen Vertretung der herrschenden Klasse. Da ist es am Platze, sich folgender Worte zu erinnern, die vor genau einem Jahrhundert ein Franzose schrieb, der sich auf militärische Dinge sehr wohl verstand: „Man darf aus den Zeiten des Barbarentums nicht auf unsere Zeiten schließen. Wir sind dreißig Millionen Menschen, vereinigt durch Aufrührung, Eigentum und Handelsverkehr; drei bis vier hundert Tausend Militär bedeuten nichts gegenüber dieser Masse. Die Soldaten selbst sind nur die Kinder des bürgerlichen Volkes. Wollte man das Militär losgerissen von diesen Beziehungen, betrachten, so würde man sich überzeugen, daß es kein anderes Geschick als die Gewalt kennt, daß es alles an sich zieht, daß es nichts liebt, als sich selbst. Der bürgerliche Mann dagegen kennt nur das allgemeine Wohl. Wollte man die Menschen in Militär und Civil scheiden, so würde man zwei soziale Ordnungen aufstellen, währenddem es nur eine Nation giebt.“ Der es schrieb, war Napoleon I., der manchem General „Fußtritte in den Hintern“ versetzt hat.

In Deutschland thut man sich mit gewohntem Pharisäertum sehr viel darauf zu Gute, daß wir „nicht so sind, wie jene dort“. Wir werden noch Gelegenheit finden, zu erörtern, inwiefern das zutrifft. —

Parlamentarische Nachrichten.

Was kostet uns Kiautschou?

Etwas über ein Jahr ist verlossen, seitdem deutsche Matrosen sich anschliffen und von Kiautschou Besitz nahmen. Aus der Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben für 1897/98, welche dem Reichstag jetzt vorgelegt ist, ergibt sich, daß Kiautschou schon bis zum 1. April 1898 außerordentlich einen Kostenaufwand von 3 071 261 Mark veranlaßt hat. Dabei sind die etatsmäßigen Gehaltsansprüche der Marine angehörigen Besatzung, sowie des ihr beigegebenen Verwaltungs-personals noch außerdem bei den betreffenden Fonds des Marine-Etats verrechnet. Hauptausgabenposten sind die Kosten des Waffenwesens und der Befestigung mit 1 173 830 Mark. Es betrifft dies die von der Heeresverwaltung hergegebenen Geschütze, Handwaffen, Munition und Ausrüstungsstücke, deren Wert der Heeresverwaltung behufs der Ersatzbeschaffung erlattet werden mußte. Einen weiteren Kostenaufwand von 700 000 Mark hat die Uebersiedlung der Besatzung nach Kiautschou veranlaßt.

Zu diesen 3 Millionen, welche Kiautschou bis zum 1. April 1898 kostete, kommen 5 Millionen Mark, welche der Etat des laufenden Jahres für Kiautschou auswirft. Darin sind enthalten 1 1/2 bis 2 Millionen Mark für persönliche Kosten der Besatzung, 2 bis 2 1/2 Millionen Mark für wichtige Ausgaben und 1 Million Mark Reservequantum. Die tatsächlichen Ausgaben sollten vermindert werden für die Verweisung des abgetretenen Gebiets, für Leuchtfeuer und Retonnung und für Vieh- und Ladestellen für Schiffe.

Der neue, dem Reichstag gegenwärtig vorliegende Etat erhöht die Summe von 5 Millionen Mark für das nächste Jahr schon auf 8 1/2 Millionen Mark. Die Summe von 8 1/2 Millionen Mark ist in einem einzigen Titel ausgeworfen. Nur zur Erläuterung ist eine Spezifikation beigegeben. Aus derselben ergibt sich, daß die fortdauernden Ausgaben der Station sich auf 3 224 800 Mark belaufen. Dazu sind ausgeworfen: für Hafenbauten, einschließlich Land-erwerb 1 500 000 Mark, für Armierungsausgaben, nämlich für den Bau von Batterien und Magazinen, Beschaffung von Geschützen und Handwaffen 800 000 Mark, für Seezeichenwesen und Vermessung 1 086 100 Mark, für unvorhergesehene Ausgaben 384 800 Mark. Jene welche Einnahmen stehen diesen Ausgaben nicht gegenüber.

Danach würde uns Kiautschou, abgesehen von den auf der dortigen Mhebe stationierten Kriegsschiffen, in der Zeit vom November 1897 bis April 1900 ca. 17 Millionen Mark kosten. —

Soziales.

Ueber Kinderausbeutung im M. Bergbau wird der Deutschen Berg- und Hütten-Arbeiter-Zeitung berichtet: Die Jungen, die die Förderung vom Strebe bis zum nächsten Zylinder zu schaffen haben, erhalten je nach dem Alter 1.08, 1.48, 1.68 Mark pro Schicht und ist die dafür zu leistende Arbeit einfach standaldis. Da hier bloß in der Höhe von 18—22 Zoll abgebaut wird (es giebt sogar ganze Flögel, wo die Höhe bloß 12—15 Zoll beträgt), und daher die Schrammarbeiten in liegender Stellung auf der linken Seite angeführt werden müssen, so müssen auch die Jungen im Liegen ihre Arbeit verrichten, d. h. dieselben müssen den Hint von 3 bis 4 Centner Inhalt an einem Bein bei oft sehr steigender Fahrt in liegender Stellung ziehen! Diese ausgeemühten und bedauernswerten Arbeiterkinder von 14 bis 16 Jahren, nur mit Hofe und Waffe bekleidet, von Schmutz und Misse triefend, bieten einen

Der Vogelmord in Italien.

Aus Italien gehen der Frankfurter Zeitung folgende Mitteilungen zu: Hier wird die Vernichtung der Singvögel als Großindustrie betrieben in Gestalt des sogenannten Roccolo. Unter dieser Bezeichnung versteht man einen von hohen Bäumen und mit einer 3 bis 4 Meter hohen Gestrauchwand umgebenen freien Platz. Der seitliche Laubengang ist mit einem Hanfnetz überzogen, ähnlich denjenigen, die zum Fischfang gebraucht werden. Dieses Netz ist jedoch nicht fest, sondern bildet eine Menge von Taschen, groß genug, daß eine Schwalbe oder ein anderer Zugvogel sich darin verfangen kann. Unter diesem Hanfnetz befindet sich ein Drahtgitter, dessen einzelne Felder ca. 20 Centimeter im Quadrat messen; das locker darüber gespannte Netz bildet nun in jedem solchen Quadrat einen Sack. Fliegt nun ein Vögelchen ahnungslos gegen das Netz, so fällt es auf den Kopf in einen der Säcke und verfangt sich darin bei dem Versuche, wieder herauszukommen. Es wird in den Maschen gefangen. Auf dem mit Netzen bedeckten Boden nun tummeln sich Vögel verschiedener Art, die durch Abschneiden des rechten Flügels zu Invaliden gemacht worden sind; man nennt sie Lockvögel, „Böglinge“. Andere Vögel, wie z. B. Sperlinge oder Dösel, die gut hüpfen können, werden an einem Bein fest gebunden, damit sie umherspringen, aber nicht über das Netz hinauskommen können. Innerhalb der Laube selbst sind in kleinen Käfigen geblendet männliche Singvögelchen aufgehängt. Das geblendete Männchen singt nämlich nicht nur im Frühling, sondern zu allen Jahreszeiten, weil es durch nichts abgezogen wird,

Aus dieser Schilderung ist leicht zu entnehmen, welches die Aufgabe dieser Mördergrube ist. Wenn die Zugvögel

im Herbst aus den kalten Ländern nach dem Süden ziehen und plöblich in den grünen Lauben ihre unglücklichen Gesungen hören, so machen sie Rast, setzen sich zuerst auf die Bäume, die den Roccolo umgeben, dann nähern sie sich der Laube und sehen dort eine Anzahl Vögelchen, die Futter auf dem Nasen auspicken. „Da muß ja ein neuer Frühling entstanden sein“, so denken sie, die dreiftesten fliegen zur Erde hinab, und andere folgen nach. Nun aber ereilt sie ihr Geschick: am Ende des Gartens steht ein kleines Häuschen, in welches ein der Länge nach durch den ganzen Garten gespanntes Seil einmündet, das mit allerhand Lärmgegenständen, wie Schellen zc. behängt ist. Wenn der in diesem Häuschen lauernde Wächter sieht, daß viele Vögel in der Nähe des Roccolo angelangt sind, so zieht er an dem Draht, Alles schwirrt erschrocken auf, die meisten Vögel stoßen mit dem Kopfe gegen das Drahtgitter und fallen in die Taschen. Der Wächter, oder besser gesagt der Vogelmörder, kommt aus seinem Versteck hervor und geht der Laube entlang, um seine Beute zu besichtigen. Er dreht den armen Vögelchen einfach den Hals um. So werden Hunderte von Sängern, die drüben in Deutschland im Sommer die Menschen erfreut haben, mit einem Schlage ermordet! Meistens sind es noch die vom Gesang der blinden Männchen angezogenen Weibchen, die auf diese Weise zum Schaden der Spezies massenhaft vertilgt werden.

Der Vogelzug mittels Roccolo ist namentlich in den Marken gebräuchlich. Und er ist leider keine Eigentümlichkeit des niederen, rohen Volkes: ein reicher römischer Aristokrat, Cavaliere Franchi del Cavalieri z. B., dem es, wie so vielen italienischen Signorini, an handgemäßer Beschäftigung fehlt, treibt diesen Sport im großen. Auf seinen Landgütern in Fano, Provinz Ancona, besitzt er einen solchen Garten, der

sehr groß ist und sogar zwei Stöckwerke hat, um den Fang ergiebiger zu machen. Vor etwa fünf Jahren hat dieser Herr auch einen kleineren Roccolo in den Weiler Santa Francesca bei Veroli, nahe dem „Turm der Winde“, anlegen lassen und damit den bis dahin in der Provinz Rom noch unbekanntem Vogelmord auch da eingebürgert. Verwandte und Freunde beiderlei Geschlechts werden zur Befichtigung dieser Mördergrube eingeladen, um auf diese Weise einen „unterhaltenden“ Tag auf dem Lande zuzubringen.

Dies ist also der Vogelzug im Herbst, wo die Vögel aus Deutschland und dem Norden über die Alpen zurückkehren, und diejenigen unter ihnen, die nicht der Ermüdung der Reise zum Opfer fallen, massenhaft in die tödlichen Netze der Reize zum Opfer fallen. Seine Dauer ist von Mitte September bis etwa Mitte November. Aber auch im Frühling ruht das Geschäft nicht: längs der Küste und auf den Alpenpässen werden Netze gespannt, um die infolge der Ermüdung nahe am Boden fliegenden Vachteln auf ihrer Rückkehr nach dem Norden abzufangen. Große Grundbesitzer und kleine Genossenschaften weiteisen, um Leckerbissen auf die adeligen Tafeln der Halbinsel zu liefern.

Es ist geradezu unbegreiflich, wie die Regierung eines civilisierten Landes solche Schenkschickheiten duldet. Aber ebenso unerklärlich ist es, daß noch kein anderer europäischer Staat diesem Treiben Einhalt zu thun versucht hat, indem er sich bei der italienischen Regierung beschwerte. Italien selbst hätte ein großes Interesse, dem Unfug zu steuern, denn es ist sehr wahrscheinlich, daß die Ausrottung der Singvögel im Zusammenhang steht mit den überhandnehmenden Krankheitserscheinungen der Obstbäume und so zu der Verarmung des Landes beiträgt. —

... hat, der nichts Menschliches mehr hat. Und hier ist es, wo der Keim zu einem frühen Siechtum gelegt wird. Die M. Gewerkschaft hat es trotz ihres nach Millionen zählenden Vermögens nämlich noch nicht für nötig gehalten, Waschanstalten auf ihren Werken einzurichten, und die Belegschaften müssen daher, wenn sie von Schweiß oder Trauereiswasser durchspritzt sind, ihre oft weiten Wege in dem Zustande, wie sie aus der Grube kommen, zurücklegen. Das badend der Körper, hauptsächlich im Winter, für allerhand Krankheiten vorbereitet wird, bedarf keines näheren Beweises. Oft wird sogar das bishigen gesetzliche Schutz, den solche Kinder unter 16 Jahren haben, außer acht gelassen! Es kam sich daher jeder Unbefangene ein Bild von den Armutslagen des Lebens eines M. Bergmanns machen.

In Vertretung des Reichskanzlers veröffentlicht Graf v. Posadowsky im Reichs-Anzeiger folgende Bekanntmachung: Auf Grund der Vorschriften im § 9, Ziffer 2 des Gesetzes über die Naturallerleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden (Reichs-Gesetzbl. 1898 S. 361) ist der Vertrag der für die Naturalverpflegung marschierender und so weiter Truppen (§ 4 des Gesetzes) zu gewährenden Vergütung für das Jahr 1899 dahin festgestellt worden, daß an Vergütung für Mann und Tag zu gewähren ist:

a) für die volle Tageskost	80 Pf.	65 Pf.
b) für die Mittagkost	40 "	35 "
c) für die Abendkost	25 "	20 "
d) für die Morgenkost	15 "	10 "

Der Reichskanzler.
In Vertretung: Graf v. Posadowsky.
Also für volle Tageskost eines Soldaten sind pro Tag 80 Pf. angelegt. Ein minimaler, nur mit dem Notwendigsten rechnender Satz, der sich lediglich auf die Nahrung bezieht. Legt man den gleichen Satz für die Ernährung einer Arbeiterfamilie von fünf Köpfen pro Kopf zu Grunde, so erhält man 4 Mark pro Tag. Selbstverständlich sind damit nicht alle Ernährungsbedürfnisse befriedigt. Es kommen hinzu die notwendigen Ausgaben für Kleidung, Wohnung, Feuerung, Licht, Steuern, Versicherungsbeiträge, Schulgeld usw. Die wenigsten Arbeiter aber haben ein Arbeitseinkommen von 4 Mark pro Tag, also müssen sie sich und ihrer Familie schwere Entbehrungen auferlegen. Aber „unverschämte“ sind die Arbeiter, wenn sie höheren Lohn fordern. Dem Soldaten eine Mittagkost für 40 Pf. — die Arbeiterfamilie soll nach ordnungspolitischen Kochrezepten bei einer Mittagsmahlzeit, die für alle ihre Glieder zusammen 50 bis 60 Pf. kostet, ein „sehr gutes Dasein“ führen. —

Der Landbote.

Gleiches Recht für alle fordert der Sächsische Provinzialverein für Getreide- und Produktenhandel in einem ausführlich begründeten Gesuch an den Handelsminister Bresselt, welches sich gegen die agrarische Kornhausgenossenschaft zu Halle a. S. richtet und gegen den Mißbrauch, welchen diese nach den Angaben des Vereins mit den unter staatlicher Subvention erbauten Kornhäusern treibt. Die agrarische Genossenschaft hat diese Häuser allmählich in große Getreidehandlungen umgewandelt, und die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen hat unmißwundern zugestanden, daß die Kornhausgenossenschaft alle Funktionen einer großen Getreidehandlung übernehmen muß, und daß sie ein nach kaufmännischen Grundsätzen geleitetes groß angelegtes Institut sein will. Der Verein betont, daß dadurch eine schwere Schädigung des Getreide- und Produkthandels der Provinz Sachsen hervorgerufen worden ist, hebt das in der Erklärung enthaltene Zugeständnis hervor, daß man in der Gründung der Kornhäuser ein vollständiges Fiasco gemacht hat und daß sich diese Häuser nur dann zu halten vermögen, wenn sie den Getreide- und Produkthandel in vollem Umfange übernehmen, und bittet den Minister um Schutz gegen die agrarischen Uebergriffe. Sehr interessant sind die Ausführungen über die Spekulationsgeschäfte, welche die Kornhausgenossenschaft ganz ungeniert betreibt. So hat diese noch in ihrem Rundschreiben vom 14. Oktober vorigen Jahres und vom 13. Dezember vorigen Jahres gute, gesunde, garantiert reine, grobe Weizenkleie, aus inländischen Mühlen bezogen (also wiederum nicht durch die Bearbeitung der Produkte der Genossen gewonnen!), zu 4,65 Mark bezw. 4,70 Mark und do. Roggenkleie zu 5,60 Mark für 50 Kilo netto ab Kornhaus zur Lieferung von jetzt ab bis August, a Iso auf Termin bis zu zehn Monaten hinaus, angeboten. Diese Festhaltung läßt an Beweisstärke nichts zu wünschen übrig, aber die agrarische Presse wird sie nach bewährter Kampfweise tschwiegen und im übrigen ihren alten Grundfaß beibehalten: Wenn zwei daselbe thun, ist es nicht daselbe. —

Kautskys „Agrarfrage“.

Ein Ueberblick über die Tendenz der modernen Landwirtschaft und die Agrarpolitik der Sozialdemokratie.*
Ein Buch von Kar. Kautsky über die Agrarfrage, das längere Zeit vorher bereits angekündigt war, ist jetzt erschienen. Das 455 Seiten starke Werk wurde veranlaßt durch die eingehenden Erörterungen der Agrarfrage innerhalb unserer Partei, die auf dem Parteitag von Breslau einen vorläufigen Abschluß fanden. Da indes zweifellos in der einen oder anderen Form die präzisere Stellungnahme zu agrarischen Fragen für unsere Partei notwendig werden wird, hat Kautskys fleißige Arbeit eine hohe aktuelle Bedeutung und kann daher dem eifrigen Studium der Parteigenossen empfohlen werden. Indem wir uns eine kritische Beleuchtung des Buches vorbehalten, lassen wir hier einen Ueberblick über den Inhalt des Werkes und einen kennzeichnenden Auszug daraus folgen: Teil I behandelt: Die Entwicklung der Landwirtschaft in der kapitalistischen Gesellschaft. Es wird darin in den einzelnen Kapiteln besprochen: Der Bauer und die Industrie. — Die Landwirtschaft der

Feudalzeit. — Die moderne Landwirtschaft. — Der kapitalistische Charakter der modernen Landwirtschaft. — Großbetrieb und Kleinbetrieb. — Die Schranken der kapitalistischen Landwirtschaft. — Die Proletarisierung der Bauern. — Die wachsenden Schwierigkeiten der Waren produzierenden Landwirtschaft. — Die überseitsche Lebensmittelkonkurrenz und die Industrialisierung der Landwirtschaft. — Der Teufelskreis mit einem Ausblick in die Zukunft.

Auf die Frage, wo wir das die Landwirtschaft revolutionierende Moment zu suchen haben, antwortet der Verfasser: „Die Industrie bildet die Triebkraft nicht nur ihrer eigenen, sondern auch der landwirtschaftlichen Entwicklung. Wir haben gesehen, daß es die städtische Industrie war, die die Einheit von Industrie und Landwirtschaft auf dem Lande zersplittert, die den Landmann zum einseitigen Landwirt machte, zum Warenproduzenten, welcher von den Launen des Marktes abhängt, die die Möglichkeit seiner Proletarisierung schuf. Wir haben weiter gesehen, daß die Landwirtschaft der Feudalzeit sich in einer Sackgasse verarmte, aus der sie durch eigene Kraft sich nicht herausarbeiten konnte. Es war die städtische Industrie, welche die revolutionären Kräfte schuf, die gezwungen und im Stande waren, das feudale Regime niederzureißen und damit nicht nur der Industrie, sondern auch der Landwirtschaft neue Bahnen zu eröffnen. Es war die Industrie, die dann die technischen und wissenschaftlichen Bedingungen der neuen, rationalen Landwirtschaft erzeugte, sie durch Maschinen und Kunstdünger, durch das Mikroskop und das chemische Laboratorium revolutionierte und dadurch die technische Ueberlegenheit des kapitalistischen Großbetriebes über den bäuerlichen Kleinbetrieb herbeiführte.“

Der Verfasser führt dann aus, wie die industrielle Entwicklung auf die Landwirtschaft einwirkt und schließlich die moderne Produktionsweise zur Aufhebung der Scheidung zwischen Industrie und Landwirtschaft führen muß. Wie aber am Ende des 18. Jahrhunderts, werde es auch diesmal die revolutionäre Bevölkerung der Städte sein müssen, die der landwirtschaftlichen Bevölkerung die Erlösung bringt und ihnen die Bahn eröffnet zur weiteren Entwicklung. Während die kapitalistische Produktionsweise auf dem Lande die Bedingungen der Bildung einer revolutionären Klasse zusehends erschwert, fördert sie sie in den Städten. Sie konzentriert in diesen Arbeitermassen, schafft dort günstige Vorbedingungen ihrer Organisation, ihrer geistigen Entwicklung, ihres Klassenkampfes. Sie entvölkert das flache Land, zersprengt die Landarbeiter über weite Flächen, isoliert sie, raubt ihnen die Mittel der geistigen Entwicklung und des Widerstands gegen den Ausbeuter. Sie konzentriert in den Städten die Kapitalisten in immer weniger Händen und drängt so förmlich zur Expropriation der Expropriateure. In der Landwirtschaft führt sie nur teilweise zur Konzentration der Betriebe, auf der anderen Seite zu ihrer Zersplitterung. In ihrem Fortschritt macht die kapitalistische Produktionsweise in jedem Lande früher oder später die Industrie zur Exportindustrie, der der innere Markt nicht genügt, die für den gesamten Weltmarkt produziert. In demselben Maße reduziert sie die reine Landwirtschaft zu einem Gewerbe, das nicht einmal den heimischen Markt behaupten kann, dessen Bedeutung neben der Weltproduktion immer mehr zurücktritt.

Je mehr also die kapitalistischen Eigentums- und Aneignungsformen und Interessen in Widerspruch geraten mit den Bedürfnissen der Landwirtschaft, je mehr sie diese belasten, ja herabdrücken, je dringender für diese die Zersplitterung der kapitalistischen Formen, die Niederwerfung der kapitalistischen Interessen wird, desto weniger ist sie im Stande, die nötigen Kräfte und Organisationskeime aus sich selbst zu entwickeln, desto mehr bedarf sie des Anstoßes durch die revolutionären Kräfte der Industrie. Und an diesem Anstoß wird es nicht fehlen. Das industrielle Proletariat kann sich nicht selbst befreien, ohne die landwirtschaftliche Bevölkerung mit zu befreien.

Die menschliche Gesellschaft ist ein Organismus, kein tierischer oder pflanzlicher, sondern ein eigenartiger, aber nichtsdestoweniger ein Organismus und kein bloßes Aggregat von Individuen, und als ein Organismus muß sie einheitlich organisiert sein. Es ist eine Absurdität, zu glauben, in einer Gesellschaft könne ein Teil sich in der einen Richtung entwickeln und ein anderer, ebenso wichtiger, in entgegengesetzter Richtung. Sie kann sich nur in einer Richtung entwickeln. Aber es ist nicht notwendig, daß jeder Teil des Organismus aus sich selbst die zu seiner Entwicklung nötige Triebkraft hervorbringt, es genügt, daß eine Stelle des Organismus die erforderlichen Kräfte für die Gesamtheit erzeugt.

Geht die Entwicklung der Großindustrie in der Richtung zum Sozialismus und ist sie die herrschende Macht in der heutigen Gesellschaft, dann wird sie auch jene Gebiete für den Sozialismus ergreifen und seinen Bedürfnissen anpassen, die nicht fähig sind, aus sich selbst heraus die Vorbedingungen dieser Umwälzung zu erzeugen. Sie muß dies thun, im eigenen Interesse, im Interesse der Einheitlichkeit, der Harmonie der Gesellschaft.

Niemand könnte der modernen Gesellschaft ein schlimmeres Prognostikon stellen, als jene bürgerlichen Dekonomen, die da triumphierend verkünden: der Weg der Industrie mag zum Sozialismus führen, der Weg der Landwirtschaft führt zum „Individualismus“. Wäre dies richtig und erwiese sich die Landwirtschaft als stark genug, den Sozialismus von sich abzuwehren, ohne doch der Industrie den „Individualismus“ aufdrängen zu können, dann bedeutete das nicht die Rettung, sondern den Untergang der Gesellschaft, den Bürgerkrieg in Permanenz.

Zum Glück für die menschliche Gesellschaft findet dieser letzte Notanker in der kapitalistischen Ausbeutung keinen Boden, in dem er haften könnte.

Was Kautsky dann über den Prozeß der Bergesellschaftung auch der landwirtschaftlichen Welt ... einzeln jagt, erscheint uns allerdings in einem wichtigen Punkte anfechtbar. Wir werden darauf in unserer Besprechung näher eingehen.

Der zweite Hauptteil des Buches behandelt dann die sozialdemokratische Agrarpolitik. Im einzelnen wurden folgende Fragen abgehandelt: Brandt die Sozialdemokratie ein Agrarprogramm? — Der Schutz des ländlichen Proletariats. — Der Schutz der Landwirtschaft. — Der Schutz der Landbevölkerung. — Die soziale Revolution und die Expropriation der Grundbesitzer.

Wir begnügen uns heute damit, aus diesem interessanten und für unsere Parteidiskussion so wichtigen Teil die Forderungen zu verzeichnen, die der Verfasser als das Endergebnis seiner Untersuchung formuliert hat:

I. Maßregeln zu Gunsten des ländlichen Proletariats.

- a) Aufhebung der Gesinde-Ordnungen; völlige Koalitionsfreiheit auch auf dem flachen Lande; Sicherung der Freizügigkeit; b) Verbot der Lohnarbeit der Kinder bis zum 14. Jahre; Verbot der landwirtschaftlichen Arbeit von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens für alle Kinder und jugendlichen Personen ohne Ausnahme; Verbot der Lohnarbeit jugendlicher Personen bis zum 18 Jahre; Schulzwang für die Elementarschule und die Fortbildungsschule; c) Schutz der Wanderarbeiter; Verbot der Lohnarbeit von Mädchen vor dem 21. Lebensjahre; Verbot des Ganghütens; Ersetzung der Werbe-Agenten durch öffentliche Arbeitsvermittlung; d) Einführung eines Normalarbeitstages, der im Jahresdurchschnitt acht Stunden beträgt, für die Feldarbeiten, mit Bestattung von Ueberzeit während der Ernte und bei dringenden Arbeiten, die durch Elementarereignisse herbeigeführt werden; Sicherstellung der Sonntagsruhe für das Gesinde; e) Feststellung der im Interesse der Gesundheit und Sittlichkeit unerlässlichen Bedingungen für die Landarbeiter-Wohnungen; energische Wohnungsverwaltung auf dem Lande; f) Reduzierung übermäßiger Pachtzinsen durch dazu eingesetzte Gerichtshöfe.

II. Maßregeln zum Schutze der Landwirtschaft.

- a) Aufhebung der Zehntkommisse; b) Aufhebung der Gutsbezirke, ihre Einverleibung in die Landgemeinden; c) Aufhebung der Jagdbezirke des großen Grundbesitzes und ihre Einverleibung in die Landgemeinden; d) Einschränkung der Rechte des Privateigentums am Boden zur Förderung: 1. der Separation, der Aufhebung der Gemengelage; 2. der Landeskultur; 3. der Seidenzucht; e) Verstaatlichung der Jagdverleihung, eventuell auch der Viehpferdsicherung, letztere jedoch ohne Beitragsleistung des Staates; f) Enteignung des genossenschaftlichen Zusammenstufens durch die Weghebung; g) staatliche Förderung des landwirtschaftlichen Bildungswesens; h) Verstaatlichung des Waldes und der Wasserkräfte.

III. Maßregeln im Interesse der landwirtschaftlichen Bevölkerung.

Streben nach Vereinfachung der Ausbeutung des flachen Landes durch die Stadt und nach Aufhebung des kulturellen Gegensatzes von Stadt und Land durch a) Durchführung vollkommener Selbstverwaltung in der Gemeinde und der Provinz; b) Ersetzung des stehenden Heeres durch eine Volkswehr; c) Verstaatlichung der Schul-, Armen- und Waisenanstalten; d) Verstaatlichung des Gesundheitswesens; e) Unentgeltlichkeit der Rechtspflege; f) Ersetzung des bestehenden Steuerwesens durch progressive Einkommens-, Vermögens- und Erbschaftsteuer und durch die billige Verstaatlichung resp. Kommunalisierung der profitablen privaten Monopole und Kartelle. —

Kleine Chronik.

„Nach wie vor.“ Der freisinnige Reichstagsabgeordnete für Kroschen - Zillsthan - Schwiebus, Rechtsanwalt Fahlke, veröffentlicht in Lokalblättern seines Wahlkreises folgende Erklärung: „Nach wie vor bin ich als Rechtsanwalt und Notar in Schwiebus thätig, da ich nur an den wichtigsten Plenarsitzungen des Reichstages teilzunehmen in der Lage bin; auch zu diesen treffe rechtzeitig ein, wenn ich den Mittagssitzung beizutheile. C. Fahlke, Rechtsanwalt und Notar. W. d. R.“ Herr Fahlke ist im Gegensatz zu vielen Reichstagsabgeordneten, die selten in den Reichstag kommen, so offen, einzugestehen, daß er seine Pflichten als Abgeordneter nur höchst mangelhaft erfüllen wird. Dieses Bekenntnis der Unfähigkeit findet man nicht oft. Wie aber überhaupt jemand ein Reichstagsmandat annehmen kann, der es in der Fahlke'schen Weise ausüben will, das verstehe wer kann. —

In der Kaserne des 120. Infanterie-Regiments fanden in der Sylvesternacht Kaufmann und Soldaten statt, wobei dem Soldaten Werner von Kirchheim mit einem Messer die Kehle durchgeschnitten wurde. Die Verletzungen Werners sind lebensgefährlich. In der Neujahrnacht kam es in Stuttgart zwischen einigen 15- bis 18jährigen Burschen und der Polizei zu einem Zusammenstoß. Einer der Burschen machte vom Messer Gebrauch und verletzte zwei Schulleute, einen davon lebensgefährlich. Beide Verwundeten mußten ins Hospital gebracht werden. —

Nicola. Gestern fand die Bestattung der drei Opfer des Bergsturzes statt; es war eine einfache Feier, bei der keine Reden gehalten wurden. Nach einem Telegramm hat die Gemeindebehörde den Einwohnern angezeigt, daß, wie aus der Beschreibung der Technik mit Professor Heim hervorgeht, für den Moment die Wahrscheinlichkeit eines neuen Ausbruches ausgeschlossen ist. Da in der ganzen Ortschaft Wasser nicht vorhanden ist, läßt die Gorthardbahn aus dem Weiler Valle Wasser in Fässern nach Nicola befördern. Den Angaben Professor Heims zufolge umfaßt die gefallene Masse 700 000 Kubikmeter. Die Techniker sind zu folgenden Schlüssen gelangt: Es sei der Teil des Sasso Rosso, der abzustürzen droht, mit Dynamit zu sprengen und zugleich seine Vorkehrungen gegen die Lawinengefahr zu treffen. Die Arbeiten werden wahrscheinlich von der Gorthardbahn unternommen werden. Die Kommission möchte die Verantwortlichkeit nicht übernehmen, die Bevölkerung zur Rückkehr ins Dorf zu veranlassen, obwohl sie zugiebt, daß eine unmittelbare Gefahr nicht bestehe. Nach Ansicht Professor Heims muß etwas mehr als der vierte Teil des Sasso Rosso durch Minen in die Luft gesprengt werden. Dies wird sofort nach Eintritt schönen Wetters geschehen. Man wird bei Tage arbeiten und das Dorf muß während dieser Zeit geräumt werden. Bei Nacht können die Einwohner dann wieder in ihre Häuser zurückkehren. Der Brand in den Zimmern des Hotels Nicola dauert immer noch an. Vorsichtshalber nehmen mehrere Familien ihre Möbel aus den Häusern fort. Die Bevölkerung bewahrt völlige Ruhe. Es ist großes Schneewetter eingetreten. —

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Der „Kunstsalon Ribera“ bereitet eine Kollektiv-Ausstellung von Werken des Malers Hans Daluschet vor. —

Ver Sacrum. Der zweite Jahrgang dieses Organs der Vereinigung bildender Künstler Österreichs (der „Sezession“) wird vom Januar 1899 an im Selbstverlage der Vereinigung erscheinen. Die künstlerische Leitung liegt in den Händen der Mitglieder der Vereinigung Hoffmann, Moser und Koller, die Redaktion des literarischen Teiles hat Dr. Franz Zweibrück übernommen. —

Emile Pola vollendete in London ein neues Buch, dessen Titel „la Fécondité“ ist. —

Dr. Ewen Gebin rüstet sich Petermann'schen geographischen Mitteilungen zufolge zu einer neuen Expedition nach Tibet. Er wird wiederum von Kaschgar ausgehen und diesmal die Wüste Takla-Makan auf neuer Route durchwandern, im nördlichen Tibet überwintern und dann das Land von Norden nach Süden durchqueren, um nach Indien zu gelangen. —

Eine Kiefernarte. Ein kartographisches Institut in Petersburg ist gegenwärtig mit dem Druck einer Karte des europäischen Rußlands beschäftigt. Die Karte wird 150 Quadratkilometer messen (ein Rusch = 0,71 Meier) und nicht allein alle Dörfer, sondern auch kleinere Ortschaften verzeichnen. —

In der Münchener medizinischen Wochenschrift berichten die Doktoren Lange und Melzing, daß ihnen das Photographieren des Magen-Sinuern gelungen ist.

Die besten Herren sind selbständig und unabhängig fast gleichzeitig auf die Idee gekommen, ein Bild des Magen-Innern durch Photographie zu gewinnen, und sie haben sich dann zur Erreichung des Zieles vereint, die ihnen nach mehrjähriger Arbeit gegliedert ist. Die Magen-Photographie kann man bei jedem Menschen ausführen, bei dem sich der Magenschlauch einführen läßt. In das vordere Ende eines solchen Magenschlauches wird der photographische Apparat angeschlossen. Dieser Apparat ist 60 Millimeter lang und hat einen Durchmesser von 11 Millimetern. Durch den Magenschlauch geht eine feine Drahtleitung, mittelst deren die elektrische Lampe in Funktion gesetzt wird. Um die Aufnahme des Magen-Innern zu bewerkstelligen, muß dieses eine gespannte Oberfläche haben. Deshalb wird der Magen, nachdem er entleert und gereinigt ist, mit Luft gefüllt. Es lassen sich nun in 10 bis 15 Minuten bis zu 50 Aufnahmen schnell hintereinander machen. Durch Drehung des Apparates um seine Ase können alle Teile der Magen-Oberfläche zur Darstellung gebracht werden. Die gewonnenen Photographien haben die Größe etwa eines Kirchkernes, sie lassen sich natürlich beliebig vergrößern, so daß die dargestellten Eigenschaften der Magenschleimhaut deutlich zu erkennen sind. Was die Photographie des Magen-Innern für die medizinische Diagnostik alles leisten wird, ist zur Zeit noch nicht abzusehen, sie stellt wichtige Errungenschaften in Aussicht, die der leidenden Menschheit zu Gute kommen werden.

Neues von der deutschen Tiefsee-Expedition.

Zur Reichsanzeiger liegen ausführliche Berichte über den bisherigen Verlauf der deutschen Tiefsee-Expedition vor. Der neueste ist vom 5. November datiert und führt folgendes aus:

Bei dem Eintreffen vor Kapstadt am 26. Oktober war die See ungewöhnlich ruhig. Es galt, die glühigen Witterungsverhältnisse zu benutzen und ohne Aufenthalt die wegen ihrer Stille berücksichtigte, der Südspitze des Kap vorgelagerte Agulhaes-Bank und den warmen Agulhaes-Strom zu untersuchen. Während der zehntägigen Fahrt blieb das Wetter günstig, so daß nicht weniger als 38 Dreifüßler mit den Grundnetzen ausgeführt werden konnten. Ein gleich nach Beginn der Fahrt auftretender stürmischer Westwind machte anfänglich die Verlegung der Arbeiten in die geschützten Buchten des südlichen Kaplandes bis zu der Algoa-Bai notwendig; bei der Weiterfahrt war das Wetter indessen häufig so günstig, daß weiter ausgeholt werden konnte.

Auf eine gründliche Untersuchung der auf der Agulhaes-Bank angelegten Fauna wurde Wert gelegt, da einerseits die früheren Expeditionen — so speziell der „Challenger“ und die „Gazelle“ — die Bank untreiften und andererseits ihre Lagerung zwischen den indischen, atlantischen und subantarktischen Stromgebieten eine eigenartige tiergeographische Stellung voraussetzen läßt. Es wäre voreilig, über den Charakter der jetzt erbeuteten Organismenwelt ein Urteil zu fällen und es möge der Hinweis genügen, daß die Mitglieder oft überrascht waren, zwischen fremdartigen Formen solche aufzufinden, welche in hohem Maße mit unserer nordischen — speziell auch aus der Nordsee bekannten — übereinstimmen. Da die Netze bisweilen einen außerordentlichen Reichtum an Organismen aus größeren und geringeren Tiefen — im allgemeinen zwischen 100 und 600 Meter, an die Oberfläche beförderten, so wird das gesammelte und auf sämtliche Klassen mariner Organismen sich erstreckende Material die Zoologen später voraussichtlich in den Stand setzen, ein sicheres Urteil über den Charakter der Fauna in tiergeographischer Hinsicht zu fällen.

Bei den Arbeiten auf der Agulhaes-Bank stellten sich ungewöhnliche Schwierigkeiten ein. Während aus größeren Tiefen die Netze tadellos erhalten an die Oberfläche kamen,

zeigte sich auf der Bank steiniger und felsiger Untergrund, und zwar häufig da, wo die Seekarten sandigen Boden angeben. Da zudem vielfach bei hohem Seegange, der ein Mandvriener erleichterte, zu arbeiten war, so gingen drei Grundnetze, die sich zwischen Felsen eingeklemmt hatten, verloren.

Auch bei den ozeanographischen Untersuchungen stellten sich namentlich in Bereiche des Agulhaes-Stromes ähnliche Schwierigkeiten heraus. Die englischen Seekarten verzeichnen in dieser Region eine größere Zahl abgebrochener Lotungen, welche vermuten lassen, daß die auch jetzt empfundene starke Strömung das Lot am Erreichen des Grundes verhindert. Es gelang indessen, am 1. November in dem Strome selbst eine Lotung bis zu dem Grunde mit 1930 Meter durchzuführen, der eine zweite am nächsten Tage mit 500 Meter Tiefe folgte. An der Westseite der Bank wurden am 4. November in SW-Richtung hintereinander liegende Tiefenlotungen von 564, 1516 und 2750 Meter ausgeführt. Diese Lotungen gestatten einen Einblick in die Art des Abfalls der Agulhaes-Bank in die Atlantische Tiefsee. Bei der Ausfahrt aus Kapstadt nach Süden wird eine Vervollständigung dieser Lotungsreihe bis in größere Tiefen erstrebt werden.

Auch bei der Gewinnung von Temperaturreihen im Gebiete des Agulhaes-Stromes wurden die Thermometer so stark abgeirrt, daß die gewonnenen Ergebnisse von 400 Meter Tiefe an einer beträchtlichen Korrektur bedürfen, welche indessen durch die bei den Lotungsversuchen erzielten Tiefentemperaturerleichterung ermöglicht wird. Soviel scheint sicher, daß die den Agulhaes-Strom charakterisierenden warmen Temperaturen nur bis 350 Meter im Höchstbetrage herabreichen. Die Bewegung des warmen Wassers nach SW erstreckt sich sogar nur bis 200 Meter Tiefe, wie dies ziemlich sicher aus den Beobachtungen der Seilleitung bei den Dreifüß- und Planktonzügen nachgewiesen werden konnte.

Neben den Arbeiten mit den Grundnetzen wurde nicht verabsäumt, die für quantitative und qualitative Untersuchungen bestimmten Planktonnetze in geringere und größere Tiefen hinabzulassen (bis zu 2000 Meter) und die für chemische und bakteriologische Untersuchungen bestimmten Grund- und Wasserproben aus verschiedenen Schichten zu entnehmen.

Bücherchau.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Dieb Verlag) ist jeben das 15. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Eine historische Erinnerung. — Stanislaus Krusinski's Anschauungen vom sozialen Organismus. — Von C. v. Kell's Kranz. — Die Entwicklung der Kall-Industrie, das Kall-Symbol und die Kall-Arbeiter. Von Karl Hakenholz. — Die wohnverordneten Rechte unserer Grenzbesitzer. Von Otto Hüb. — Notizen: Von der wirtschaftlichen Entwicklung und dem Steuersystem in Bayern. — Feuilleton: Eine soziale Dichtung. Von Johannes Gault. — In der Buchhandlung der Volkstimme vorrätig.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieb Verlag) ist uns jeben die Nr. 1 des neunten Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Einladung zum Abonnement. — Nur Eins, nicht Endziel. — Aus der Bewegung. — Die Frauenfrage im Altertum. Von Lily Braun. 1. — Feuilleton: Die Stimme der Freiheit. Von J. H. Madan. (Gedicht). — Morgenwanderung. Von Käthe Krawinkel. — Notizen: Von Lily Braun und Maria Jaskin: Weibliche Fabrik-Arbeiterinnen. — Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. — Soziale Fürsorge für Kinder und Mütter. — Familienrecht. — Frauenbewegung. — Die Gleichheit erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfennig, durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1899 unter Nr. 3033) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 53 Pfg., unter Kreuzband 85 Pfg.

Die illustrierte Romanbibliothek In Freien Stunden (in Wochenheften à 10 Pfg.) beginnt jeben mit Heft 1 den dritten Jahrgang mit dem spannenden Roman: Die Töchter des Südens von K. de Montepin. Jedes Heft bringt 24 Seiten Romanentwurf mit Illustrationen und 2 Seiten kleines Feuilleton (in Nr. 1 eine Novelle: „Im Eisenbahnknoten“, und kulturhistorische Notizen unter der Rubrik „Dies und Jenes“ und „Witz und Scherz“). Wir machen unsere Leser auf diese billige und gute und von der Parteipresse beiseite empfohlene Romanbibliothek aufmerksam. Bestellungen nehmen die Kolportiere der Volkstimme entgegen.

Quittung.

Im Monat Dezember gingen im Wahlkreis Neuhaldensleben-Wolmirstedt zu Paris, zu werden ein: Von G. Sch. und B. Dr. Döberlein, 1,10. — Durch G. Sch. 4,00. — Deutscher Arbeiterklub, 8,20. — Zimmerer O. 6,00. — Schloßherr bei R. Wille O. 0,50. — Durch G. Sch. O. 2,00. — Durch G. Sch. O. 1,00. — Durch Fr. Jord. O. 9,00. — Durch H. Böck, O. 5,00. — Durch Fr. Jord. O. 3,00. — Von D. Heb. 0,50. — H. Heineke jun. O. 2,00. — Durch W. Herbst, O. 5,00. — Durch G. Sch. O. 1,00. — Vereinskasse Nr. 5,00. — Durch Eb. Zell. 10,00. — Ein Tag bei Schulte, O. 2,30 M. — Ein Tag bei Kirck, O. 1,00. — Der Kreisvertrauensmann.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Donnerstag, 5. Januar:
Verein aller in städtischen Betrieben beschäftigten Personen. Mitglieder-Versammlung abends 8 Uhr bei Franke, Ottenbergstraße 13.
Musikverein Freundschaft Magdeburg-Neustadt. Übungsstunde jeden Donnerstag im Restaurant „Gemüthlichkeit“, Schmidstraße.
Arbeiter-Turnverein Neustadt. Übungsabende Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr im Weissen Hirsch.
Subenburger Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde im Deutschen Hof, Mädchenschule 18.
Turnverein „Einigkeit“, Budau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichsplatz“, Leipzigerstraße.
Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit“, Al.-Döberlein. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Restaurateur Anstus.
Radfahrerverein „Falle“ in Burg. Jeden Donnerstag Saalfahrer im „Hoffäger“.

Auskunft für gewerbliche Streitigkeiten, Unfall und Kranken-Versicherungswesen.

Centralherberge, Kleine Klosterstraße 15-16.
Sprechstunden 9-1 Uhr vormittags; 3 1/2-7 1/2 Uhr nachmittags. Unentgeltliche Auskunft für alle Arbeiter und Arbeiterinnen.
Kostenlose Arbeitsvermittlung.

Wasserstände.

		+ bedeutet über — unter Null.			
Ausfluß und Saale.				Stell. Wochens.	
Straußfurt	2. Jan.	+ 1,30	5. Jan.	+ 1,25	0,05
Zrotha	..	+ 1,82	..	+ 1,78	0,00
Alleben	..	+ 1,63	..	+ 1,64	0,01
Brandenburg	..	+ 1,29	..	+ 1,27	0,01
Calbe, Oberpegel	..	+ 1,51	..	+ 1,54	—
do. Unterpeg.	..	+ 0,61	..	+ 0,66	0,02
Mulde.					
Deffau	2. Jan.	+ 0,51	3. Jan.	+ 0,49	0,06
Muldebrücke.					
		Iser, Eger, Moldau.			
Zungulmlau	1. Jan.	+ 0,93	2. Jan.	+ 0,97	—
Laua	..	— 0,00	..	— 0,07	0,01
Bubweis	..	— 0,00	..	— 0,04	0,02
Prag	..	— 0,58	..	— 0,42	0,14
Elbe.					
Pardubitz	1. Jan.	+ 0,18	2. Jan.	+ 0,05	0,13
Brandeis	..	+ 0,06	..	+ 0,10	0,04
Melau	..	— 0,35	..	— 0,40	0,05
Leitmeritz	..	— 0,26	..	— 0,30	0,04
Mühlitz	2. "	— 0,10	3. "	— 0,08	0,02
Dresden	..	— 1,35	..	— 1,34	0,01
Torgau	..	+ 0,45	..	+ 0,58	0,05
Wittenberg	+ 1,26	—
Möhlau	..	+ 0,70	..	+ 0,60	0,01
Roßby	..	+ 1,20	..	+ 1,16	0,04
Schönebeck	..	+ 1,05	..	+ 1,00	0,05
Magdeburg	3. Jan.	+ 1,18	4. "	+ 1,16	0,02
Tangermünde	2. "	+ 1,83	3. "	+ 1,80	0,03
Wittenberge	..	+ 1,51	..	+ 1,51	0,03
Dömitz, Pegel	..	+ 1,14	..	+ 1,08	0,06
Lauenburg	..	+ 1,25	..	+ 1,22	0,03
Saabel.					
Brandenburg	1. Jan.	+ 2,30	2. Jan.	+ 2,28	0,02
do. Oberpegel	..	+ 1,50	..	+ 1,09	0,10
do. Unterpegel
Oder.					
Kosel	1. Jan.	+ 0,56	2. Jan.	+ 0,35	0,21
Brieg Oberpegel	..	+ 1,58	..	+ 1,66	0,08
do. Unterpegel	..	+ 1,98	..	+ 1,94	0,04
Breslau Oberpeg.	..	+ 5,91	..	+ 5,10	0,06
do. Unterpegel	..	— 0,28	..	— 0,54	0,26
Frankfurt	29. Dez.	+ 1,74	30. Dez.	+ 1,74	—
Küstrin	..	+ 1,25	..	+ 1,40	0,15

Buchhandlung Volksstimme

Breiteweg 127.

Wir empfehlen:

Die Entwicklung der Sozialdemokratie bei den Wahlen.

Statistisch dargestellt von Dr. A. Neumann-Hofer.
Preis 40 Pfg.

Notiz-Kalender für Arbeiter.

Noter Calico. Preis 60 Pfg. Grüner Calico.

Der Neue Welt-Kalender.

Preis 40 Pfg.

Wieder eingetroffen:

Spaziergänge eines Atheisten.

Preis 60 Pfg.

Für den Ausbau fortgeschrittener Vereinsbibliotheken empfehlen wir ganz besonders zur Anschaffung:

Zola's Romane.

Unverfälschte Ausgabe.
Jeder Band 3 Mark (brotschwert).
Billigere Ausgaben 1 Mark und 1.50 Mark pro-Band.

Standesamt.

Magdeburg, 3. Januar.
Aufgebote: Vice-Wachtmeister Karl Friedr. Nikolaus Tackel hier mit Johanne Dorothee Marie Heinemann in Althaldensleben. Kaufmann Ernst Baumeier hier mit Käthe Baumeier in Breslau. Former Otto Wilhelm Nagel in Budau mit Pauline Wilhelmine Harre in Schönebeck. Kaufm. Friedrich Wilh. Arnold Hesse mit Emma Meyer in Schönebeck. Eigendlicher Hugo Theodor August Kehl mit Anna Theresie Minna Elen in Halle a. S. Tischler Rud. Kleffner in Neustadt mit Emilie Dietrich hier. Arbeiter Wilhelm Meyer mit Alwine Daaf hier. Technischer Direktor Alfons Adorvero Ferdinand Müller mit Ida Elsbeth Dieck in Calbe a. S.
Eheschließungen: Kaufm. Exped. Julius Herwig mit Wwe. Anna Harthwig geb. Voigt hier. Schuhmacher Heinrich Hepp mit Karoline Rettig, geb. Linde, hier.
Geburten: Elisabeth, T. des Stuhl-machers Albert Günther. Willy, S. des Arbeiters Max Schüller. Paul, S. des Arbeiters Hermann Wächner. Karl, S. des Arbeiters Karl Hesse. Margarethe, T. des Werkmeisters Bernhard Müller. Hertha, T. des Klempners Christ. Werner. Katharina, T. des Reg.-Civil-Superann. Karl Voigt. Eine Tochter des Kaufmanns Ed. Baensch. Ernst, S. des Kupferschmieders Alfred. Heinrich, S. des Schaufelers Wilhelm Behrend. Alfred, S. des Malermeisters Richard Werner. Elisabeth, T. des Eigendehers Julius Sachse. Alma, T. des Graveurs Oskar Jäger. Willy, S. des Zimmermanns Ferdinand Freigang. Paula, T. des Cafetiers Richard Müller.
Todesfälle: Margarethe geb. Voigt, Ehefrau des Schneidermeisters Otto Voigt 30 J. 11 M. 15 T. Ferdinand Hanter, Arbeiter, 49 J. 2 M. 18 T. Hermann Müller, Messerschmied, 58 J. 2 M. 20 T. Paul, unehel., 1 J. 6 M. 2 T. Elisabeth, T. des Schuhmanns Franz Bergmann, 63 J. 1 M. 23 T. Gertrud, T. des Drechslers

meisters Gottfried Höpner, 53 J. 3 M. 3 T. Rudolf, unehel., 2 M. 15 T. Max, unehel., 1 M. 25 T. Helene, T. des Arbeiters Hermann Kattigewski, 1 J. 2 M. 21 T. Elisabeth, T. des Maurers Wilhelm Buchwald, 22 J. 9 M. 23 T. Christian Buchel, Privatmann, 86 J. 7 M. 18 T. Auguste Funke, unehel., 63 J. 9 M. 29 T. Wilhelm Schwarz, Königl. Eisenbahn-Gauptkassen-Kassierer, 55 J. 7 M. Totgeburten: Eine T. des Kaufm. Eugen Franke. Ein S. unehel.

Budau, 3. Januar.
Aufgebote: Elektrotechniker Heinrich Karl Epphaim Niemann hier mit Alwine Ida Else Thiene hier.
Geburten: Bertha, T. des Arbeiters Max Belschla.
Todesfälle: Friederike geb. Vandt, Witwe des Arbeiters Karl Pfeiffer, 82 J. 3 M. 6 T. Walter, S. des Lackierers Adolf Bauer, 4 M. 15 T.

Neustadt, 3. Januar.
Aufgebote: Fabrikarbeiter Wilhelm Peter Christian Schmelzer mit Anna Meyer (Meier). Silberarbeiter Karl Albert Martin Busch mit Friederike Auguste Emilie Scherony.
Geburten: Kurt, S. des Fabrikmeisters Rudolf Ulrich. Gertrud Johanne, unehel. Adolf, S. des Schneiders Max Behrend. Friedrich Wilhelm Heinrich, unehel. Erich, S. des Bierbrauers Wilhelm Grabert.
Todesfälle: Privatmann Andreas Bötsche, 63 J. 11 M. 11 T. Zimmermann Wilhelm Reich, 65 J. 8 M. 1 T. Alwine, T. des Arbeiters Wilhelm Schlabitz, 3 J. 6 M. 13 T.

Subenburg, 3. Januar.
Todesfälle: Margarethe, T. des Lehrers Oskar Debarde, 5 M. 6 T. Odo Weder, Klempner, 50 J. 5 M. 11 T.

Groß-Ottersleben.
Eheschließungen: Dreher Friedr. Schönefels in Tege mit Wwe. Anna Lau-

rosch, geb. Flich, hier. Arbeiter Alver Konnert in Klein, Ottersleben mit Anna Heine hier. Edither Friedrich Kerl hier mit Marie Gieseler hier. Saitler Karl Bauermeister in Leipzig m. Anna Weide h. Geburten: Paul Otto Richard, S. des Arbeiters Albert Mir hier. Frieda Hulda Anna, T. des Bäckermeisters Paul Wingerling hier. Ernst Bruno, S. des Handelskammerassistenten Wilhelm Zepp in Lomsdorf. Olga Minna, T. des Maurers Aug. Buchmann hier. Willy, unehel. Martha Ida, T. des Arbeiters Karl Henge hier. Frieda Anna Ida, T. des Arbeiters Karl Stute hier. Martha, T. des Arbeiters Josef Heinhart hier. Albert Franz, S. des Landwirts Julius Hovstod in Lomsdorf. Johannes, S. des Dachdeckers Joh. Albrecht in Bismleben. Otto Walter, S. des Arbeiters Wilhelm Sprodel in Bismleben. Karl Hermann, S. des Druckst. August Euno hier. Meta Frieda Anna, T. des Arbeiters Gustav Arnold hier. Ella Olga, T. des Arbeiters Wilhelm Kreuzler hier. Ella Frieda, unehel. Georg Franz Friedrich, S. des Landwirts Wg. August Koch hier. Frieda Martha, T. des Messerschmieds Hermann Köster hier. Walter Paul Max, S. des Kupferschmieds Willy Augustin hier. Meta, Anna Marie, T. des Arbeiters Otto Baasche hier. Willy Otto Alfred, unehel. Martha Selma Frieda, T. des Bäckermeisters Emil Hogg. Anna Meta, T. des Arbeiters Christ. Willy Voh hier.
Todesfälle: Sophie Dorothee Oppl geb. Betsche, hier, 70 J. 3 T. Selma Klingenschnidt, hier, 8 M. 29 T. Witwe Dorothee Friederike Speh geb. Brandt, hier, 68 J. 1 M. 16 T. Emma Frieda Behreids, hier, 1 M. 18 T. Johannes Albrecht, 2 M. 2 T. Anna Frieda Heide, hier, 22 T. Meta Auguste Rümmler, Bismleben, 3 M. 28 T. Privatmann August Hoppe, hier, 72 J. 4 M. 22 T. Margarethe Harprecht, hier, 8 M. 4 T. Otto Willy Geshardt, hier, 2 J. 9 T.

Geächtet.

Nachdruck verboten.

Roman von Ferdinand Hermann.

Der Baron hatte augenscheinlich Mühe zu beherrschen, Lante Dorette machte ein ängstliches Gesicht, und Ludwig Mehlisen ritzte in sehr gefährdender Weise die Seiten. Lissi künstelte sich um alle diese Neußerungen des Barons oder des Mißfallens nicht im geringsten. Sie bat Gerhards, auf dem leer gebliebenen Sessel zu ihrer Rechten Platz zu nehmen und machte ihn dann mit seiner nächsten Nachbarschaft bekannt. Die Art, in der man die höchsten Verheugungen des jungen Kommissar erwiderete, war geringfügig und herablassend genug, und Gerhards würde inmitten dieser hochmüthigen Gesellschaft die peinlichsten Minuten ausgehalten haben, wenn ihn nicht Lissis Unachtsamkeit und Liebenswürdigkeit reichlich für alles entschädigt hätten, was er da an Mißachtung und Demütigung erleiden mußte. Die Stimmung des Barons verschlechterte sich von Minute zu Minute, und je mehr seine Besuche, Lissi ausschließlich für seine Unterhaltung zu interessieren, mißlangen, desto lauter und aufdringlicher suchte er die Aufmerksamkeit der ganzen feierten Gesellschaft auf sich zu ziehen. Besonders vollkommen fehlte es ihm zu sein, als ihn einer der Zuhörer über die Ursachen seines Verstandes befragte; denn nun kam er sofort mit großer Ausführlichkeit auf die Ereignisse des verflohenen Sonntags zu sprechen und bediente sich dabei einer Darstellung, welche seine eigene Tapferkeit, Umsicht und Entschlossenheit, in eine merkwürdig gütige Beleuchtung rückte. Seine üble Laune schien Lissi viel Vergnügen zu bereiten, denn sie reizte ihn durch allerlei neckische Zwischenreden immer mehr, so daß er zuletzt, da er seinen Aerger doch nicht an ihr auslassen konnte, die ganze Schale seines Hornes über die Arbeiter ausgoß, denen er damals so schmähtlich unterlegen war.

„Es ist eine Schande, daß man solchem Mördergefinde überhaupt gestattet, in hellen Häusern öffentliche Vergnügungstafeln zu besuchen. Ist es ihnen doch um nichts, als um wilde Willerei und brutale Kaufhändler zu thun, denn auch in unserm Fall ging die Absicht der ganzen Kotte von vornherein auf nichts anderes hinaus!“

So lange hatte Gerhards mühsam an sich gehalten und war in bescheidenem Schweigen verharrt: jetzt aber blühte es ihm ein Unrecht, diese unbedeutenden Beschuldigungen jener Männer noch länger ohne einen Widerspruch mit anzuhören, und in bescheidenem Ton, aber doch mit fester Stimme unterbrach er den wütenden Baron:

„Ich glaube nicht, daß einer der Arbeiter daran gedacht haben würde, seine Hand gegen ein Mitglied ihrer Gesellschaft zu erheben, Herr Baron, wenn sie nicht sehr stark herausgefordert worden wären, und daß sie den Angriff nicht aus Mangel an Unternehmungen hatten, geht wohl am besten daraus hervor, daß sie sofort davon abließen, als eine Persönlichkeit von Ansehen und moralischem Uebergewicht unter sie trat!“

Der Baron wandte sich nicht einmal nach dem Sprechenden hin; aber der dunklen Röthe, die sich ihm über Wangen und Stirn verbreitete, war es anzumerken, daß ihn die Worte des unverschämten Kommissars gewaltig erbittert hatten. Nicht, als ob es eine Antwort auf Gerhards Neußerungen sein sollte, sondern gleichsam als eine Fortsetzung seiner vorigen Entschuldigungsrede, sagte er beinahe überlaut:

„Hätten die Gallanten nicht schließlich erkannt, daß sie an empfindlicher Weise den Kürzeren ziehen würden, so hätte die widerliche Scene wohl schwerlich sobald ihr Ende erreicht. Der Herr, der die ganze Affaire angezettelt hatte, hielt sich wohlweislich so lange im Hinterhalt, bis er einsah, daß es wohl geraten sein möchte, Ruhe zu stiften. Sein ungeschicktes Benehmen bewies deutlich genug, wie während er über diese Nothwendigkeit war.“

Es war eine Eigentümlichkeit Gerhards, daß er keine ungerechte Anschuldigung, und wäre sie auch gegen eine wildfremde Person gerichtet gewesen — vernehmen konnte, ohne daß sich ein Gefühl gewaltigster Empörung seiner bemächtigte. Er konnte dann in eine Erregung geraten, die man bei seiner sonstigen Bescheidenheit niemals für möglich gehalten hätte, und so vergaß er denn auch in diesem Augenblick bei den eben ungeschickten, als giftigen Worten des Barons sowohl den Ort, an dem er sich befand, als die Zurückhaltung, die ihm durch seine untergeordnete Stellung in dieser vornehmen Gesellschaft auferlegt war. Mit beinahe überlauter Stimme und einer Wärme, die seine ganze Persönlichkeit in Erstaunen setzte, unternahm er die Verteidigung des Werkführers; in räusperndster Aufregung, die die Erzählung des Barons und schilderte mit wahrer Begeisterung den Vorgang zwischen den Ruinen, dessen Zeuge er geworden war. Ohne daß er es eigentlich beabsichtigt hatte, war seine Darstellung immer mehr zu einer Anklage gegen den Baron geworden, und dieser schien ihn denn auch während seiner Erklärung mit den Blicken durchbohren zu wollen.

Nach noch ergrimmter als er aber war Ludwig Mehlisen auf die beispiellose Kühnheit des jungen Menschen, dem er nach langem Widerstreben einen Platz an seiner Tafel gönnt hatte, und der nun einen so unerhörten Mißbrauch von dieser Ehre machte. Er klapperte ungeduldig mit seiner Gabel, hütelte wiederholt sehr energisch und begann endlich mit seiner Nachbarschaft eine sehr laute und lebhaft Unterhaltung, um dadurch Gerhards zum Schweigen zu zwingen. Aber der Baron war offenbar nicht gewonnen, die Ungerechtheit dieses Kommissars geduldig hinzunehmen. Er drehte sich mit bleichem Gesicht ihm um, und der Skandal wäre unvermeidlich

gewesen, wenn Gerhards nicht plötzlich einem mächtigen Wellstand gefolgt wäre.

Schon während er sprach, hatte er gefühlt, wie unter dem Tische eine weiche, warme Hand für einen Moment offenbar absichtlich die seinige streifte und gerade in diesem flüchtigen Druck hatte vielleich das Geheimnis seiner ungewöhnlichen Veredsamkeit zum nicht geringen Teil seine Erklärung gefunden. Jetzt aber, als Lissi die Horneswolke auf der Stirn des Barons sah, kam sie seiner Neußerung zuvor und sagte sehr ruhig und entschlossen:

„Es ist hübsch von Ihnen, Herr Kommissar, daß Sie einen Mann in Schutz nehmen, der hier schon deshalb vor allen Schmähungen und Beleidigungen sicher sein sollte, weil er nicht in der Lage ist, sich dagegen zu verteidigen.“

(Fortsetzung folgt.)

Zu alt.

Stimme von F. R. (Vorwärts.)

Die Uhr hat soeben zehn geschlagen. Der Fabrikherr wälzt sich ein paar Mal im Bette herum und saßt sich nach dem Kopf, der etwas schwer ist nach der glänzenden Gesellschaft, die er am Sylvesterabend mitgemacht hat. Der starke Wein floß reichlich bei all den Hochs, die ausgebracht wurden, daß die große Weberei, deren Mitinhaber er war, im neuen Jahre noch größeren Ueberschuß abwerfen möchte, als sie es im alten gethan.

Plötzlich fiel ihm ein, daß er gestern abend, bevor er von seinem Kompagnon schied, versprochen hatte, ihm am Neujahrstage auf seiner in der Nähe der Fabrik gelegenen Villa zu besuchen, damit sie ein wenig den Gewinn des letzten Jahres überschlagen und zugleich die Neujahrswünsche entgegennehmen könnten, die die Arbeiter, nach altem Brauch, an diesem Tage den Fabrikherren darzubringen pflegten. In aller Eile sprang er aus dem Bett. Er klingelte und ertheilte dem Diener den Befehl, den Wagen mit den Gummirädern aufspannen zu lassen. Bald fuhr die elegante Equipage vor der Thüre vor, und der Fabrikant nahm darin Platz. Und während der leichte Wagen lautlos aus der Landstraße dahin rollte, waren die Gedanken des Fabrikherrn eifrig damit beschäftigt, auszurechnen, wieviel menschliche Arbeitskraft die neuersundene Webemaschine ersparen konnte. Unter diesen diesen offenbar angenehmen Gedanken erreichte er endlich die Villa, vor der sein Wagen anhalt.

Sein Kompagnon begrüßte ihn vom Balkon. „Guten Morgen, lieber Herr Kollege! Frohes neues Jahr!“

„Gleichfalls. Uebrigens ein prächtiger Champagner, den Sie uns gestern abend vorsetzten. Und dann die reizenden Damen . . . sie geben den Feiern doch immer erst den rechten Glanz!“

Nach dieser Begrüßung verschwanden die beiden Herren im Comptoir, wo sie sich in die großen Ueberschüsse vertieften, die die Weberei im letzten Jahre abgeworfen hatte. Aber gleichzeitig einigten sie sich darüber, daß es notwendig wäre, einige der älteren Leute der Fabrik zu verabschieden und jüngere an deren Stelle einzustellen. „Es ist ja keine Arbeitskraft in diesen alten Leuten,“ sagte der Eine.

„Ja, und wenn sie in unserem Dienst arbeitsunfähig werden, hat man nur noch Unannehmlichkeiten.“

Da klopfte es an die Thüre. Und der alte Thomas, der über ein Menschenalter als Weber in der Fabrik gearbeitet hatte, trat herein, um Namens der Arbeiter den Herren die besten Wünsche zum neuen Jahr darzubringen.

„Vielen Dank, Thomas!“ rief der Fabrikant. „Aber wissen Sie, lieber Thomas, obchon Sie alle Zeit Ihre Pflicht gethan und Ihre Arbeit zu unserer Zufriedenheit ausgeführt haben, sieht die Fabrik sich doch genötigt, an Ihrer Stelle einen jüngeren Mann einzustellen. Und dann, Sie wissen ja, Ihre Wohnung müssen Sie in einem Monat räumen!“

Es sauste vor den Ohren des alten Thomas. Es war, als sollte er in die Erde sinken. Tausend Gedanken durchkreuzten sein Hirn. Und indem er sich nach der Thüre tastete, murmelte er mit kaum vernehmbarer Stimme vor sich hin:

„Wer . . . ab . . . schie . . . det!“

Niemals war der Heimweg von der Fabrik dem alten Weber so schwer gefallen wie an diesem Neujahrstage.

Vor vierzig Jahren war er in der Weberei eingestellt, und in diesen vielen Jahren hatte er sie wachsen und größere Ueberschüsse abwerfen sehen, während er selbst ein abgenutztes Wrack geworden war, das nun — mit dem Abschied belohnt wurde.

Er selbst konnte den schweren Schlag wohl tragen; aber wie sollte er es seiner alten Frau erzählen, die in all den Jahren ihm getreulich im Kampf gegen die Armut beigekommen hatte, daß nun alles vorbei wäre? Wie sehr sie auch gerungen hatten, mußten sie nun doch ihre alten Tage im Armenhaus verbringen.

„Ach, wie langsam kam er doch von der Stelle! Nun lag das kleine arme Hänschen vor ihm, wo seine liebe, alte Mutter froh auf sein Kommen wartete; sie ahnte nicht, welche traurige Neujahrsgesellschaft er heimbrachte.“

Dann blieb er draußen vor der Thüre stehen, um sich ein wenig zu fassen. Es war so ungreiflich. Alles war so plötzlich gekommen, und dazu an diesem Tage, an dem alle Menschen sich ein gutes neues Jahr wünschen: Er drehte den Thürgriff und stand im nächsten Augenblick vor seiner alten Frau, die sogleich, als sie die Veränderung sah, die mit ihrem Manne vorgegangen, ausrief:

„Gott, Vater! Was ist geschehen?“

Und der alte Mann flüsterte kaum vernehmbar, während ihm die Thränen an den Wangen herabließen:

„Verabschiedet!“

Die beiden Alten sanken nebeneinander auf einer Bank nieder. In tiefer Verzweiflung dachten sie an ihr armes, liebes Hänschen, in dem sie nun vierzig Jahre gelebt hatten, wo jedes Plätzchen ihnen heilig war, das sie nun aber binnen kurzem verlassen sollten. Nur weil er zu alt geworden war . . .

Später am Tage klopfte es an die Thüre und zwei Kameraden des alten Webers traten in das kleine Haus ein, aus dem die Freude so plötzlich verschwunden war.

„Wir hörten heute bei einer Zusammenkunft,“ nahm der eine das Wort, „daß die Herren dort oben Dich von der Fabrik verabschiedet haben, weil Du zu alt seiest. Da Du aber alle Zeit ein braver Kamerad gewesen bist, beschloßen wir gleichzeitig, daß Du von nun an bei uns, Deinen Kameraden, den Lohn erheben sollst, den Du bisher von der Fabrik bekommen hast. Und nun wünschen wir Dir und Deiner Alten ein frohes, neues Jahr!“

Da wurde es wieder Licht in dem Hänschen der Alten. Der Neujahrswunsch der Kameraden war der beste, den sie jemals empfangen hatten. . . .

Oben in der Villa trank man Champagner auf den großen Jahresüberschuß und ermittelte, welches der nächste alte Arbeiter wäre, der verabschiedet werden sollte. —

Bernichtete Nachrichten.

Das Armeekorps-Verordnungsblatt veröffentlicht eine kaiserliche Kabinettsordre, die besagt: Um die Kleinheit der Sprache in meinem Heere zu fördern, will ich bei voller Schonung der Uebersetzungen auf den mir gehaltenen Vortrag bestimmen, daß von heute ab nachstehende fremde Ausdrücke durch die daneben angeführten Wörter zu ersetzen sind: Offiziersaspirant im aktiven Dienststande durch Fähnrich, Portepeseführer durch Fähnrich, Sekondlieutenant durch Leutnant, Premierlieutenant durch Oberleutnant, Oberstlieutenant und Generalleutnant durch Oberstleutnant und Generalleutnant, Charge, Funktion, Avancement und Anciennität durch Dienstgrad, Dienststellung, Beförderung und Dienstalter; an Stelle der Bezeichnung „Etatmäßiger Stabs-offizier“ sind künftig beim Dienstgrade die Worte „beim Stabe“ hinzuzufügen. Ebenso sind bei den von der Stellung eines Batteriechefs entbundenen ältesten Hauptleuten der Feldartillerie und bei den den Pionierbataillonen zugetheilten zweiten Stabs-offizieren und ältesten Hauptleuten neben dem Dienstgrade die Worte „beim Stabe“ hinzuzufügen. — Also eine Sprachenreinigung in bester Form. Hoffentlich erleben wir noch eine Reinigung Deutschlands vom Militarismus. —

Der Kaiser hat Professor Adolf Menzel, dem berühmten Maler, den Schwarzen Adlerorden verliehen und darüber, der Vossischen Zeitung zufolge, an Professor Anton von Werner folgende telegraphische Mitteilung gerichtet: „Ich habe Sr. Excellenz dem Professor Dr. von Menzel meinen hohen Orden vom Schwarzen Adler verliehen; es soll die höchste Ehrung, die einem Künstler je zu teil geworden, ein Reich meiner Dankbarkeit sein für die durch seine Kunst meinem Hause geleisteten Dienste, sowie ein Sporn werden für die Jünger der Kunst der Malerei, auch auf den von Menzel so erfolgreich betretenen Bahnen zu folgen und zu streben, es ihm gleichzutun. Wilhelm R.“ — Bei dieser Gelegenheit wird an eine Ehrung erinnert, die Kaiser Maximilian dem Meister Dürrer zu teil werden ließ. Als ein der Kaiser Maximilian einen Besuch bei Albrecht Dürrer machte, und ein Ritter seines Gefolges es ablehnte, dem Künstler die Reiter zu halten, weil das Knechtsdienst sei, da erwies der Kaiser selbst dem Meister diesen Dienst mit den Worten: „Ich kann wohl einen Knecht zum Ritter schlagen, aber nicht aus einem Ritter einen Albrecht Dürrer machen.“ —

Heiteres.

Verfehltes Mittel. Sanitätsrat: „Gnädige Frau brauchen kein Bad zu besuchen! Ich werde Ihnen jetzt eine Medizin verschreiben — die macht Sie mit einem Schlage gesund!“ — Frau Dekonomierat (für sich): „Da kann er warten, bis ich die einnehme!“ — (Stieg. Bl.)

Eine erfundene Geschichte, die ganz gut wahr sein könnte. Die lustigen Blätter verzeichnen folgende „merkwürdige Geschichte“: Herr Doctum besitzt ein Gut in Schleswig. Er besitzt und äußert Sympathien für Dänemark, man konnte ihm aber bis heute noch nicht beikommen, weil er die preussische Staatsangehörigkeit erworben hat. Eines Tages wurde es ruchbar, daß er sich auf die dänische Zeitung Berlingske Tidende abonniert hatte. Das heiligste Sühne. Man bestrafte ihn, indem man seine sämtlichen Knechte und Mägde anwies und diese zeitweilig brotlos machte. Dann kam es heraus, daß Herr Doctum einmal auf seinem Klavier die dänische Nationalhymne gespielt hatte. Infolgedessen wurde Fräulein Claassen, die Gouvernante der Tochter seines besten Freundes, ausgewiesen. Schwieriger gestaltete sich die Angelegenheit, als es bekannt wurde, daß Herr Doctum sich in Kopenhagen einen Schlipps bestellt hatte. Bestraft mußte einer werden, aber wer? Da entsann man sich, daß der Schwiegervater des Herrn Doctum in Schleswig ein Wanzengeschäft innehatte. Dieser Schwiegervater namens Steffens hatte einen Profuristen namens Sörensen, und dieser Herr Sörensen erhielt den Ausweisungsbefehl. So wurde Doctum bestraft — von Rechts wegen. —